

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.50 Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheingebiet, Österreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Sieben und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 20. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postfachkonto: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Bankkonto: Direction der Distants-Gesellschaft, Depotkassette Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopplage...
1. Goldmark, „Kleine Anzeigen“...
2. Goldmark, „Kleine Anzeigen“...
3. Goldmark, „Kleine Anzeigen“...

Anzeigen für die nächste Nummer...
müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, abgegeben werden.

Nansen bei Marx.

Um Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der norwegische Völkerbundesdelegierte Nansen befindet sich seit Donnerstag in Sigmaringen, um mit Reichskanzler Marx die Frage des deutschen Eintritts in den Völkerbund zu besprechen.

Die Genfer Tagung vor dem Abschluß.

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf einem Empfang der ausländischen Pressevertreter erklärte der englische Minister Henderson, daß die Abrüstungskonferenz spätestens bis zum 15. Juni 1925 einberufen werden solle.

Man rechnet in Völkerbundkreisen mit einem baldigen Ende der Tagung. Aus einem Briefe des Präsidenten Motta an den Vorsitzenden der fünften Kommission und in dem er ihn bittet, die Arbeiten zu beschleunigen, geht hervor, daß die Völkerbundversammlung bereits am 27. September ihren Abschluß finden soll.

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Benech, der Präsident des Zwöcker-Ausschusses der Abrüstungskommission, erklärte am Freitagabend Pressevertretern gegenüber, daß die Arbeiten in der Hauptsache jetzt als beendet angesehen werden könnten. Die Unterkommission hatte vor allem die Frage der Abrüstung und der Sanktionen zu lösen. Angenommen wurden u. a. Artikel 6 über die entmilitarisierten Zonen. Den Staaten wird die Möglichkeit gegeben, unter sich solche Zonen zu errichten. Artikel 7 behandelt die verschiedenen Arten von Sanktionen und bedeutet nur eine Verstärkung der im Vorkrieg vorhandenen diesbezüglichen Stellen. Artikel 7a betrifft besonders die Vorbereitung für die Anwendung von wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen. Artikel 8 bezieht sich auf die Frage, welche militärischen Kräfte dem Rat von den verschiedenen Staaten gegen den Angreifer zur Verfügung gestellt werden könnten. Der gleiche Artikel regelt auch die Frage der besonderen Abkommen, die nach der Ansicht von Benech nur ein Hilfsmittel für Sanktionen sind. Sie unterliegen der öffentlichen Kontrolle und müssen registriert werden. Sie dürfen nichts anderes sein als ein Mittel, die vom Rat verfügten Sanktionen zu verwirklichen. Artikel 8a bestimmt, daß der Angreifer die Kosten der Sanktionen tragen muß. Artikel 9 bezieht sich auf die Einberufung der Abrüstungskonferenz und bestimmt die Bedingungen, unter welchen diese einberufen werden soll. Wenn ein Staat von der Abrüstungskonferenz beschlossenen Maßnahmen nicht zustimmt, steht ihm, falls er angegriffen wird, nicht das Recht auf Hilfeleistung durch die anderen Mächte zu. Die Nichtunterzeichnung des gegenwärtigen Protokolls hat auf die Mitgliedschaft beim Völkerbund keinen Einfluß. Das Protokoll muß vor der Einberufung der internationalen Abrüstungskonferenz ratifiziert werden. Seine Klauseln treten jedoch erst nach der Abrüstungskonferenz in Kraft. Ein Termin für die Abrüstungskonferenz ist auch schon festgesetzt, wahrscheinlich Mai und Juni 1925 in Genf.

Schwieriger ist die Frage der Kontrollkommissionen. Die Militärkommission des Völkerbundes hatte bekanntlich einen Kontrollplan für Österreich, Ungarn und Deutschland ausgearbeitet, der auch auf Deutschland Anwendung finden sollte gemäß Artikel 213 des Versailler Vertrages. Nach diesem Plan soll der Rat und die Nachbarstaaten des zu kontrollierenden Landes die Mitglieder der Kontrollkommissionen bestimmen. Für Deutschland hatten besonders Polen und die Tschechoslowakei die Entsendung von Mitgliedern ihres Landes in die Kontrollkommission gewünscht. Dagegen haben aber England, Italien und Schweden im Rat Einspruch erhoben, da sie nur solche Staaten zur Kontrollkommission zulassen wollten, die selbst Ratsmitglieder sind. Die zu kontrollierenden Staaten sollen in der Kommission nicht vertreten sein, selbst wenn sie Mitglieder des Rates sind. Dieser Plan liegt zurzeit dem Rat zur Entscheidung vor.

Oberschlesien, Saarland, Irak.

Genf, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerbund hielt am Freitag nachmittag eine öffentliche Sitzung ab. Er billigte das Projekt einer Anleihe von 10 Millionen Pfund Sterling für die griechischen Flüchtlinge. Ebenso wurde das deutsch-polnische Abkommen über den Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit und das Abkommen über die Schiedsgerichtsbarkeit für Oberschlesien angenommen. Der Oberkommissar Raut für das Saargebiet gab den Bericht über die Aufstellung der neuen Gendarmerie, deren Mitgliederzahl im Jahre 1925 755 betragen soll. Die Zahl der französischen Truppen sei von 7977 im Jahre 1920 auf 1816 im Jahre 1924 herabgesetzt worden. Briand erklärte, daß die französische Regierung sämtliche Maßnahmen des Völkerbundesrates in der Saarfrage annehmen würde. Zur Frage der Kontrolle der deutschen Einfuhr in das Saargebiet erklärte Lord Parmoor, daß im Friedensvertrage diese Frage noch gar nicht geregelt sei. Ebenso wurde ein Bericht der deutschen Regierung, der sich mit den Schulverhältnissen im Saargebiet beschäftigt, auf eine andere Sitzung vertagt. Lord Parmoor gab dann noch über die Irak-Frage eine Uebersicht. Der Irak soll ein selbständiger Staat mit der Hauptstadt Bagdad werden. Seine Aufnahme in den Völkerbund werde

nur noch eine Frage der Zeit sein. Es wurde schließlich eine besondere Kommission mit der Behandlung dieses Berichts beauftragt.

Caillaux für eine radikale Politik.

Kampfaufgabe an den nationalen Block.

Paris, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) In seinem engeren politischen Wirkungskreis, im Departement Sarthe, hielt der frühere Ministerpräsident Caillaux bei einer landwirtschaftlichen Versammlung eine Rede, in der er u. a. sagte, daß es die Ehre seines Lebens gewesen sei, im Jahre 1911 den Krieg verhindert zu haben und im Jahre 1914 das Menschermögliche getan zu haben, um den Sturm aufzuhalten. Er erinnerte ferner an das, was er 1916 und 1917 getan hätte, um zu versuchen, das Gemetzel abzukürzen und fügte hinzu: „Deshalb, weil ich alles getan habe, um den Krieg zu vermeiden und abzukürzen, bin ich so verfeindet worden.“

Sodann sprach Caillaux über die finanziellen Irrtümer und die schlechte Politik des Nationalen Blocks, über die am 11. Mai die Wähler das Urteil gesprochen hätten. Dann fuhr er fort: „Verdoppeln wir unsere Anstrengungen, produzieren wir, sparen wir, stützen wir die Regierung, die entschlossen ist, eine Oligarchie zu bekämpfen, die aus dem Krieg geboren ist und versuchen möchte, weiter vom Kriege zu leben! Ermühten wir die Regierung in ihrem Kampfe gegen die großen Firmen, die willkürlich die Preise der Produkte hochschrauben! Ermühten wir die Regierung, diese Firmen in ihren Reichümern zu treffen. Die schlechte Lage unserer Finanzen stammt nicht von der Schwäche unserer Steuern, sondern von ihrer schlechten Verteilung. Der Nationale Block hat die Großen ungeschoren gelassen. Ich bin den Ideen meines Lebens und auch meinen Wählern treu geblieben. Wenn man mich auch kritisiert hat, so ist man doch gezwungen gewesen, anzuerkennen, daß das politische Leben mich nicht bereichert hat. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Doumergues, der mir stets seine Freundschaft bewahrt hat, und Herriots und seiner Regierung, die durch ihre kluge und veröhnliche Politik die Atmosphäre Europas verändert haben.“

Antikriegstag 1924.

Der im Juni d. J. abgehaltene Internationale Gewerkschaftskongress in Wien hat folgenden Beschluß gefaßt:

„Der vom 2. bis 6. Juni in Wien tagende Internationale Gewerkschaftskongress bekräftigt die früheren Resolutionen gegen Krieg und Militarismus und erinnert die national und international organisierte Arbeiterklasse an ihre Pflicht, sich dem Krieg entschieden zu widersetzen: durch Stilllegung der Waffen- und Munitionsindustrie sowie des Transportes von Kriegsmaterial, den wirtschaftlichen Boykott und den internationalen Generalstreik.“

Der Kongress erklärt, daß es Pflicht der Gewerkschaftsorganisationen aller Länder ist, durch eine unausgesetzte Propaganda für die Befestigung des Völkerbundes zu arbeiten und auf eine neue Organisation der Völkerbeziehungen hinzuwirken, die sich auf gegenseitige internationale Hilfe, auf Anwendung des internationalen Rechtes und des obligatorischen Schiedsgerichts gründet.

In der Erkenntnis, daß das allgemeine Wohl der Völker nur gesichert werden kann durch eine allgemeine Abrüstung, erklärt der Kongress als dringend notwendig:

- 1. Durchföhrung einer Kontrolle für die Waffen- und Munitionsindustrie sowie den Handel mit Kriegsmaterial.
2. Einberufung einer internationalen Konferenz zwecks Unterdrückung der privaten Herstellung von Kriegsmaterial und Herbeiföhrung eines allgemeinen Verbots der Fabrikation und des Handels für alle Arten von Kriegsmaterial.

Der Kongress beauftragt das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes, seine auf die Erziehung der Massen, namentlich der arbeitenden Jugend und der Frauen, auf die Stärkung der für den Frieden arbeitenden Kräfte der Welt gerichteten Bestrebungen fortzusetzen.

In Ausführung dieser Beschlüsse und unter feierlicher Bestätigung der vom Vorstand auf seiner Sitzung vom 8. bis 9. November 1923 angenommenen Resolution betr. die Organisation eines internationalen Anti-Kriegstages am 21. September d. J. fordert der Internationale Gewerkschaftskongress die Arbeiter aller Länder auf, alles zu tun, um zu erreichen, daß diese Manifestation eine der jehigen Weltlage angemessene Bedeutung erhält und dementsprechenden Widerhall findet.

In Ausführung dieses Beschlusses finden morgen, am 21. September,

in allen Ländern Kundgebungen statt, die den unerhörlichen Willen der arbeitenden Massen, den Krieg zu bekämpfen, zum Ausdruck bringen sollen. Pflicht aller Arbeiter sowie aller kriegsgegenwärtigen Elemente des Bürgertums ist es, diese Kundgebungen zu einer mächtvollen Manifestation für Frieden und Völkerverbündung zu gestalten.

Deutscher Juristentag.

Rechtspolitik und Staatspolitik.

Von Staatsanwalt Marg.

Der Deutsche Juristentag, der am 10. September zum 33. Male in Heidelberg zusammentrat, darf sicherlich für sich in Anspruch nehmen, die vornehmste Vertretung des deutschen Juristenstandes zu sein. Gerade deshalb auch darf er sich diese Wertung beimessen, weil er keine Ständevertretung im eigentlichen Sinne darstellt, deren Aufgabe vor allem in der Wahrnehmung bestimmter Ständesinteressen zu erblicken ist. Der Deutsche Juristentag will der Gesamtheit dienen. In der Zusammenfassung der deutschen Juristenschaft aus allen juristischen Betätigungsbereichen will er ein Forum schaffen, das dank der in ihm vertretenen wissenschaftlichen und praktischen Erfahrung in der Lage ist, wegweisend an der Entwicklung des deutschen Rechts mitzuarbeiten.

Der Reichstagsabgeordnete Geheimrat Kahl, den der Juristentag wie schon vor drei Jahren auch diesmal zu seinem Vorsitzenden wählte und dem ein besonderes Geschick in der Prägung schöner Formeln eignet, hat den Juristentag „das Gewissen des Rechts“ genannt. Wenn dieses Wort mehr als ein schönes Wort sein soll, dann wird dem Juristentag die Aufgabe überbürdet, der unablässige, kritische Begleiter alles Rechtsschaffens sowohl auf dem Gebiete der Gesetzgebung wie dem der Gesetzesanwendung in deutschen Landen zu sein. An dieser ihm von seinem eigenen Vorsitzenden gestellten Aufgabe gemessen hat der 33. Deutsche Juristentag vor allem auf dem Rechtsgebiet, das heute das heiligste ist, dem des öffentlichen Rechts sehr vielen eine bittere Enttäuschung bereitet, um nicht zu sagen, er hat versagt. In der Frage der Gestalt der deutschen Strafgerichte kam man nicht einmal zu einem Votum. Bei dem Thema der Zulässigkeit verfassungsändernder Gesetze schied man, um zu einem Ergebnis zu kommen, das wichtige Problem des richterlichen Prüfungsrechts aus der Diskussion aus. Am brauchbarsten sind die Ergebnisse zu dem Thema der Gestaltung eines Ausführungsgesetzes zu Art. 48 Abs. 5 der Reichsverfassung, das die Diktaturgewalt des Reichspräsidenten und der Landesregierungen umgrenzen soll. Es liegt im Interesse des Ansehens des Juristentages, den Ursachen der mangelnden Fruchtbarkeit seiner Verhandlungen nachzuspüren. Es steht zu viel auf dem Spiel, als daß man mit Stillschweigen darüber hinweggehen könnte. Die Öffentlichkeit ist auch so sehr daran interessiert, daß es gerechtfertigt erscheint, die Frage außerhalb der zunächst Beteiligten vor der Öffentlichkeit selbst zu erörtern.

Wer diesen Juristentag miterlebt hat, der mußte, wenn er nur einen Funken von Bekanntheit in sich verspürte, unter der außerordentlichen Farblosigkeit aller Darlegungen gerade wiederum in der öffentlich-rechtlichen Abteilungslehre leiden. Fast durchweg eine dem Leben ferne dogmatische Behandlung der Verhandlungsgegenstände. Diese dogmatische Betrachtungsweise mochte zum Teil wohl in dem Vorherrschen der akademischen Theoretiker begründet liegen. Zu innerst aber trug daran der Umstand Schuld, daß man nicht den Mut fand, ein klares staatspolitisches Bekenntnis abzulegen. Nicht etwa als ob der deutsche Juristentag sich etwa nur aus Reaktionen zusammensetzte. Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, daß ein ganz großer Teil seiner Mitglieder mit voller Ueberzeugung zu den neuen Verhältnissen steht. Aber seine Leitung ist anscheinend von einem Geiste befeelt, der nicht der deutschen Republik und des demokratischen Deutschland ist. Und dieser Geist, der vor allem von dem Vorsitzenden ausging, beherrschte die Tagung. Kahl hat es als Wortführer des Rechtsgelehrten über sich gebracht, die Schuld an dem von ihm unbestrittenen Mißtrauen weiter Kreise gegen das Recht ausschließlich dem Gesetzgeber aufzubürden. Und keine der vielen anwesenden juristischen Korporationen hat ihm im Verlaufe der Tagung auch nur mit einem Worte widersprochen. Das in einem Augenblick, in dem die Rechtsprüche mancher deutscher Gerichte zum Himmel schreien! Kahl hat die erste Mahnung seines großen Amtsvorgängers Rudolf von Gneist vergessen, der schrieb: Den Berufsgenossen hat man seine Hochachtung durch die Wahrhaftigkeit auszusprechen, mit welcher man in dem Bilde unseres Rechts Licht und Schatten zu verteilen sucht. Und einer weiteren Unterlassung hat er sich schuldig gemacht, indem er ängstlich jedes entschiedene Wort im Sinne freudigen Bekenntnisses zum heiligen Staat und seiner Ordnung vermied. Rechtspolitik aber, wie sie der Deutsche Juristentag treiben will und soll, kann nur, darüber darf es keinen Zweifel geben, auf dem Boden einer klaren staatspolitischen Auffassung, gleichviel, welcher Richtung, erwachsen. Wer das nicht als Grundvoraussetzung jeder Rechtspolitik verlangt, der fördert einen Geist, der Unwahrhaftigkeit und der Unehrlichkeit, der dem Rechte seiner Anwendung und schließlich dem Staate als Ganzes, dem Vaterland und der Nation zum Schaden gereicht. Denn die staatspolitische Einstellung bildet einen integrierenden Bestandteil der Weltanschauung jedes Einzelnen, in der jede Rechtspolitik,

soll sie wertvoll sein, verankert sein muß. Der leistet dem Recht einen schlechten Dienst, der es vor jeder Berührung mit der allgemeinen Politik fernhalten will. Erörterungen insbesondere zum öffentlichen Recht können erst aus der bewußten Verknüpfung mit dem Staatsleben, zu dem nun einmal die Politik gehört, Leben und Fruchtbarkeit gewinnen. Eine Rechtslehre, die ihre Aufgabe rein dogmatisch aufstellt, baut ihre Deduktionen in den leeren Raum. Sie verkennt ihre Aufgabe, dazu beizutragen, daß die Rechtsgedanken, die sich in der Gemeinschaft nicht nur des einzelnen Volkes, sondern der Gesamtheit der Nationen entwickeln verstanden und zu Normen, die eine gesunde Entwicklung des Staates und der Nation sichern, geformt werden. Denn darin liegt die größte Kunst des Gesetzgebers, aus dem Verständnis einer Zeit vorausschauend Formen zu schaffen, die dem Leben zur Verfügung gestellt werden können. Dazu verhilft keine Rechtsdogmatik, sondern allein eine soziologisch-politische Betrachtungsweise. Und so ergibt sich der Schluß: Rechtsschöpferisch kann nur der sein, der auch politisch denkt.

Die Forderung nach Verbindung von Rechts- und Staatspolitik steht keinesfalls in Widerspruch mit derjenigen nach unparteiischer Rechtsprechung und Rechtsprechung. Denn diese kann nur bedeuten, daß nicht die Interessen einer einzelnen Gruppe oder Klasse innerhalb des Staates die Rechtsgestaltung bestimmen dürfen und daß die Rechtsanwendung nach allen Seiten gleichmäßig erfolgen muß. Den Juristen über die Politik, die durchaus nicht gleichbedeutend ist mit der Politik einer einzelnen Partei, stellen zu wollen, ist entweder eine Heuchelei oder eine ungeheure Selbstüberhebung, gegen die sich wiederum schon Oestrich gewendet hat. Auch der Jurist muß in dem Kampf der Ideen, die die Weltgeschichte und das Staatsleben bewegen und die sich nun einmal, solange es Menschen geben wird, Parteien als Kampfformationen schaffen, bestimmte Stellung beziehen: Urteilen vor allem kann man in entscheidenden Fragen nur von einem festen Punkt aus, den niemals die Norm als solche, sondern nur eine klare staatspolitische Einstellung abgeben kann. Nichts hat dem Rechte in den letzten Jahren mehr geschadet, als der Rebel von politischer Unklarheit, der über seiner Schaffung und seiner Anwendung gelegen hat. Gesetzgeber und Gesetzesanwender sind von einer Woge des Mißtrauens umspült. Der Juristentag ist davon noch unberührt und muß mit allen Kräften danach streben, sich diese Stellung zu erhalten, damit sein Votum über die Parteien hinweg sich Geltung verschaffen kann. Das aber ist nur möglich, wenn der Geist der Verschleierung, der die 33. Tagung beherrscht hat, verschwindet und einem bekennnisfrohen Geiste Platz macht, der die Rechtspolitik einstellt in die Richtung einer klaren Staatspolitik. Nur aus der Synthese kann hier wie anderwärts für unsere Zeit fruchtbares geschaffen werden.

Hergt wird billiger.

Aber er läßt sich nicht abschrecken.

Gestern morgen hieß es im „Total-Anzeiger“: Maßgebend einfluß der Wahllegung des Parlaments, schwerste Schädigung des Reichs! Gestern abend hatte sich dasselbe Blatt „in deutschnationalen Kreisen erkundigt“ und in Erfahrung gebracht, daß man nicht beabsichtigt, den Rücktritt von Marx oder von Stresemann zu verlangen, man wünsche nur eine der eigenen Stärke entsprechende Vertretung. Mit dem Zentrum sei man für „eine Fortführung der deutschen Politik, die eine friedliche Entwicklung nach außen und eine ruhige Entwicklung im Innern gewährleisten“. Das ist entweder ein Bekenntnis zur Erfüllungspolitik und zur Republik oder eine auf Täuschung berechnete Redensart.

In der Frage des Eintritts in den Völkerbund sei man bereit, sich mit der Formel Macdonalds abzufinden,

daß das Problem der Kriegsschuld sich erst nach 50 Jahren werde lösen lassen. Also Verzicht auf Notifizierung! Eintritt in den Völkerbund!

Der Flügel der Deutschnationalen, der hier zu Worte kommt, ist bereit, jedes Opfer der Ueberzeugung — oder der Vertretung — zu bringen, um gewissermaßen auf allen Bieren in die Regierung hineinkriechen zu können.

Die „Zeit“, das volksparteiliche Organ, nimmt zugleich wohlwollend Kenntnis von einem anderen Produkt des Scherz-Verlags, einem Artikel im „Tag“, in dem auseinandergesetzt war, die Außenpolitik der Deutschnationalen sei eigentlich dieselbe wie die der gegenwärtigen Regierung. Gegen die gleichzeitige Behauptung desselben Blattes, Herr Stresemann arbeite im Kabinett für den Bürgerblock, findet das volksparteiliche Organ bezeichnender Weise kein Wort der Erwiderung.

Inzwischen machen sich auch im Zentrum Anzeichen bemerkbar, daß man bereit ist, sich an dem Werk des „Brückenbaues“ — „Kuhhandel“ darf man ja in diesem Fall nicht sagen — zu beteiligen. Anders läßt sich nämlich ein Artikel des Generalsekretärs der Zentrumspartei, Dr. Heinrich Böckel, nicht verstehen. Er läuft auf den grotesken Vorschlag einer Regierungskoalition von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten hinaus. Entweder hat sich der Urheber dieses Vorschlags einen Scherz erlaubt oder aber er verfolgt die überschlaue Absicht, die Sozialdemokratie zuerst zu diesem sonderbaren Geschäft einzuladen, um nach ihrer selbstverständlichen Ablehnung nach der anderen Seite hin die Hände freizubekommen.

Die Parteien der Mitte, die nach alledem, was vorgefallen ist, noch bereit wären, sich mit den Deutschnationalen zu verbinden, würden damit den Beweis ihrer eigenen politischen Demoralisation liefern. Sie würden zugleich den Klassenkampf des Besitzes gegen die arbeitenden besitzlosen Massen proklamieren. Sie werden sich nicht darüber täuschen, wo in einem solchen Kampf die Sozialdemokratie zu finden sein wird.

„Wir verkaufen uns nicht!“

Noch eine falsche Prophezeiung Hergts.

Herr Hergt ist vom Kriege her als Prophet berühmt. „Die Amerikaner können nicht fliegen, nicht schwimmen, sie werden nicht kommen.“ Immerhin, Amerika ist weit, und Hergt kannte, wie er heute wohl selber zugeben wird, die Amerikaner nicht. Aber daß Herr Hergt die Deutschnationalen nicht kennt, ist viel merkwürdiger. Auch als Ränder ihrer Taten ist er von seinem Prophetenunflut verfolgt geblieben, wovon sich jedermann überzeugen kann, der seine Reichstagsrede vom 25. August d. J. im stenographischen Protokoll nachliest. Da heißt es:

... Wir sehen im übrigen, unbelirt durch Drohungen (Lachen), unbelirt durch Redungen, allem, was eintreten kann, entgegen. Wir gehen unseren Weg, wie ihn uns unser Gewissen vorschreibt. (Anerkennung des Lachens.) Ich möchte beinahe sagen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders! (Stürmisches Gelächter und Handbeklatschen links. — Unruhe rechts. — Glosse des Präsidenten.) Meine Herren (nach links). Sie scheinen kein Verständnis für die Besen, diesen Sorgen eines Parteivorsitzenden zu haben. (Lachen und Zurufe.) Ich bedauere, daß Sie sich mit solchem Gelächter über eine solche, aus dem Herzen kommende Erklärung hinwegsetzen. Herzergüsse scheinen mich Gott in diesen traurigen Reichstag nicht hineingezogen. (Beifall bei den Deutschnationalen. — Zurufe links: Auflösung!) Da, wir sind auf die Auflösung durchaus gerichtet. Wir haben die Zuversicht, daß in den weitesten Volkstreffen unser mannhaftes Einsehen für unsere Glaubenssätze Achtung und Anerkennung finden wird. (Sehr gut! rechts.)

Wenn wir um Einfluß, um Ämter, um Regierungssitze hätten bühnen wollen, wenn wir Krippenjäger wären — sagen Sie sich das

doch selbst! — dann hätten wir jetzt unsere Ueberzeugung sehr leicht um solche materielle Opfer verkaufen können. (Zurufe.) Aber wir verzichteten darauf aus höchstem Idealismus, aus vaterländischem Idealismus (Sehr richtig! bei den Deutschnationalen, Lachen links), und wenn die Mehrheit des Kampfes müde, das deutsche Recht aufgeben, den Degen einstecken sollte, dann wollen wir als Triarier übrig bleiben (Lachen und Zurufe links), die später — wir wollen Politik auf weite Sicht — mit ungebrochenem Herzen und unbezweifeltem Schild den Kampf neu aufnehmen. (Erneutes Lachen links.) Meine Herren von der Linken, Sie haben darüber gelacht. Am allerwenigsten lassen wir uns durch Vorwürfe, Beeinflussungsversuche und Berunglückungen imponieren, die aus Ihren Reihen gekommen sind. ... Ich denke hier an die Urheber jenes wahrscheinlich von Ihnen als sehr raffiniert angesehenen Systems, gegenüber den Deutschnationalen immer von ihrem Umfalle zu sprechen. Sie haben ja vorhin auch immer vom Umfalle gesprochen. Heute steht gar in den Zeitungen: „Der deutschnationale Vorstehende ist selber der erste, der umfällt!“ Nun, Sie haben ja meine Rede gehört, — bitte, suchen Sie in meiner Rede, wie es damit steht. (Lachen und Zurufe.) Der Herr Abgeordnete Dr. Hoeft hat schon seinerzeit hier ausgeführt: Daß es diesen Zwiespaltversuchen nicht gelingen werde, irgendwelche Zwietracht und irgendwelche Unstimmigkeiten in die deutschnationalen Reihen zu tragen. ...

Sie geben das deutsche Recht preis, wenn Sie das Dames-Gutachten unverändert annehmen. Sie verzichten dadurch auf die deutsche Freiheit. ... Wir halten es mit dem guten, alten Deutschland: Wir treten ein für Einigkeit, für Recht und für Freiheit. (Stürmischer Beifall und Handbeklatschen bei den Deutschnationalen. Zwischen bei den Sozialdemokraten.)

Also am 25. August prophezeite Hergt, die Deutschnationalen würden nicht umfallen, sie würden nicht um Regierungssitze bühnen, sie würden keine „Krippenjäger“ werden.

Am nächsten oder übernächsten Tage aber begann Herr Hergt über den Umfalle zu verhandeln, um Regierungssitze zu bühnen und als Krippenjäger zu wirken. Er kannte nicht nur die Amerikaner nicht, er kannte nicht nur die Deutschnationalen nicht, er kannte sogar sich selber nicht!

Parade vor der königlichen Hoheit.

Kronprinz Rupprecht bei der Reichswehr.

München, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) In Sonthofen fand kürzlich eine zweitägige Feiertage der ehemaligen Gebirgsartilleristen statt. Daran beteiligte sich auch eine Kompanie Reichswehr, die als Ehrenwache zum Empfang der Gäste am Bahnhof aufgestellt war. Dem eintreffenden Gztrazug entstieg ein junger Major a. D. Adolf, ehemals Prinz von Bayern, und geruhte in Vertretung seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen Rupprecht die Front der republikanischen Soldaten abzuschreiten. Auch den Parademarsch der Kompanie am nächsten Tage, zu dem dieselben Truppen wiederum ausrücken mußten, geruhte der junge Major abzunehmen. Neugieriges ereignete sich auch bei einem Fest der schweren Reiter in Landshut, wozu für ebenfalls zwei Festtage die 4. Eskadron des Reichsregiments 17 nach Landshut transportiert wurde. Hier erschien ebenfalls eine königliche Hoheit, und zwar Rupprecht in höchst eigener Person in der Tracht des Feldmarschalls, in der er seinerzeit nach Holland gefahren ist. Er beschickte sich natürlich gleichfalls intensiv mit der vor ihm paradiierenden Reichswehr. Mit Recht fragt sich die republikanische Bevölkerung in Bayern, wann das Reichswehrministerium endlich Borsorge trifft, der Benutzung unserer republikanischen Reichswehr als Staffage für erledigte Fürstlichkeiten ein Ende zu machen.

Berichtigung. Wir haben kürzlich einen Artikel des Kasseier Demokratischen Stadtverordneten Dr. Hägermann über den Abbau Scheidemanns zitiert. Dieser Artikel ist nicht im sozialdemokratischen Zeitungsdienst, sondern im demokratischen Zeitungsdienst erschienen, worauf Herr Dr. Hägermann und bittet hinzuzufügen.

Polen und Russen.

Konzertumzug von Kurt Singer.

Mit einem einzigen Satz hat sich das Raubtier „Saison“ auf uns gestürzt. Das erste Jahr des stabilen Geldes ruft alle auf den Plan, Große wie Kleine. Ein paar sind da, die kommen nur, um sich nach Amerika zu verabschieden. Da Dollaria die Künstler totmacht, und da die Godmart wieder ein lochendes Gesicht macht, so wird es sich bald nicht mehr lohnen, drüben für deutsche Kunst Propaganda zu treiben. Dann wird dem Sturium, diesem Vernichter aller Kunstgemeinschaft, bald ein Ende bereitet sein. Aber es gibt noch Künstler, die ausharren, schäbig sind und die, leidenschaftlich einer großen Sache hingegeben, in den Sieseln sterben. Herbert Stod war noch letzter Mann. Fleißig, strebsam, begabt, immer zur Stelle, besorgt um das Wohl eines Instituts und seiner Kollegen, hat er rühmlich an der Staatsoper gedient. Sein Bah-Buffo war nicht gerade von höchstem Wert und von letzter Größe der Schulung, aber gerade in seiner Rauheit geeignet, humorvoll und grotesk zu wirken. Für die groß anzulegenden Partien des Figaro oder Dops von Verdenau fehlte ihm wohl das Lebensformat, in kleineren, für Pointierungen lauter Art geeigneten Rollen, wie den Royal in der „Verkauften Braut“, den Junker in „Schaharaber“, den eBito von Signa in Puccini's „Gianni Schicchi“ brachte er Talent zum Spiel, Singlaune, anstehende Lustigkeit mit. Dem treu arbeitenden Mann, der so früh starb, sei die Treue der guten Erinnerung gemacht.

Von Sigis Drotarion „Die heilige Elisabeth“ unter Leitung Sanders (mit dem Berliner Volkstheater) hörten wir zu wenig, um urteilen zu können (Schahapin rief am gleichen Abend). Bei neuen Taten des rühmigen Vereins wollen wir uns wiedersehen. Philipp Schari geleitete die Lortzinsche Teufelstrillerpersonale ohne die notwendige Virtuosenarturweise, die Bachsche Giacomo mit edlem Ton, doch mehr spielerisch als tief. Der Pole Ofesz Gabilowitsch war einst als Pianist von Wert mit uns gegangen; jetzt kehrt er als Dirigent wieder. Zuggeben: das ist ein höchst begabter, fuktorierter, technisch überlegener Mann. Wuh er das an Beethovens erster Sinfonie Lemeisen wollen? Er entscheidet sie jeder dramatischen Haltung, differenziert dynamisch kaum Bläser von Streichern, dämpft nicht, schafft kaum Uebergangsanlagen. In dem freudig hingelagerten Finale merkt man: er will uns Mozartisch kommen. Aber besitz fehlt ihm zugleich mit dem Stoff die Leichtigkeit der Hand. Streicht er hier die Oberfläche, so bringt er mit der romantischen D-Moll-Sinfonie Schumanns in Mittelstufen. Den Gesang der Romanze gab der Leckhafte viel weniger berufen Hans Pflüger aus ganz anderen Sphären heraus. Das Bouste in den lebhaften Sätzen übersteigt sich leicht. Wohlhaben scheint nicht Gabilowitschs Force oder Absicht zu sein. Die Bornehmheit seiner Gesamthaltung, die Sicherheit seines Stabs, das Temperament des Musikanten zwingen streckenweis mehr als Respekt ab. Ein anderes Programm wird zu anderer Einstellung zwingen. Seine Vielfältigkeit trägt den Keim auch des vielfältigen Könnens in sich. Der Landsmann Bronislaw Huberman spielt zum Besten der Wunderleistung. Ein alter Jueder erfüllt sich hier in edlem Tun. Ein kostliches Instrument gibt Löwe her von bezwingendem Reiz,

libern gesponnen, sinnlich gelöst. Der Slawe verleugnet sich nicht. Der erste Satz des Beethovenschen Konzerts leidet fast an einem Juwel an Tonaustruck; doch bejwingt selbst diese Spielvirtuosität trotz der gar zu äußerlichen Kadenz. Busch und Flesch treffen den klassischen, herben Stil besser. Im Gesangsteil und im Konso ist wieder eine Schönheit um uns her, und Reprowitz singt, auch ohne Borprobe, alle Feinheiten des Meisterstücks im Orchester reibungslos auf.

Dem neuen Namen Abien Pettis möchten wir gern ein Vorbereitungen werden. Es geht nicht. Die Trockenheit und technische Ungeandtheit, die absolute Beilohigkeit dieses Schumanns-Spiels ist unerträglich. Konfessorium!

Urleben und Natur schwingt sich aus dem Gefang der 36 Don-Kosaken zu uns herüber. Kosaken: das Klingt wahrhaftig nach Krieg und Mord, Ritt und Lanzenwurf. Sie singen die Heimat, die Liebe und die Sehnsucht. Auf kaum einem einzigen dieser stumpfen Gesichter malt sich innere Musik, in diesen Schädeln hat westliche und südliche Gefangenschaft nicht Platz. Zu der harmonischen Freiheit russischer Kirchengesänge kontrastiert der primitive, oft brutale Klang dieser Männerstimmen sehr reizvoll. Das Auge hängt am Führer Jaroff, der ein leidenschaftlicher Musikant und ein Erzieher zum schorgeschmittenen Rhythmus ist. Schmetternde Tenöre, effektvoll brummende, wie umhonnene Saiten rassende Bässe; aus höllentiefen aufstehende Melodien, echopft verhallender Wolgengelang, naturalistische Imitation von March und Pferdelauf; Brekzuzigung und Anschlag in der Kirche; das sind die elementaren Stimmungen dieses Chorgefangs. In vollendeter Einheit wird selbst ein Dräden, Rollen, Jüden, Grollen des Tons Kunst. Eine Rebellion, die munderndoll im Decrescendo in sich selber zusammenstürzt. Ruhland singt. Herrliches Bekenntnis der einst so gesüchteten, kriegsfrohen Kosaken: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ It's ein Wandel der Welt? O holde Kunst, ich danke dir!

„Sie wollen Journalist sein?“

Zum 1. Oktober erscheinen unter dem Titel „Aus meinem Leben“ im Verlage Grethlein u. Co., Leipzig und Jülich, die Erinnerungen von Adolf Damacke, dem bekannten Bodenreformer, in denen er von seiner Jugend in Berlin erzählt, von den sozialen Kämpfen der 1890er Jahre, von den Anfängen und der Weiterentwicklung der Bodenreform, die in ihm später ihren Führer fand.

Wir sind in der Lage, unseren Lesern schon heute eine kleine Probe aus dem Buch mitzuteilen, eine Erinnerung an Franz Wehring, den damaligen Chefredakteur der Berliner „Volkszeitung“, deren Mitarbeiter Damacke war.

Die Zeitung — schreibt Damacke — war aus dem Besitz der Familie Dunder in den einer Aktiengesellschaft übergegangen. Die Mehrheit der Aktien besaß zu meiner Zeit ein Herr Cohn. Ich hörte in der Redaktion oft Worte des Bedauerns über das Schicksal der Erben der alten Gründer und Leiter des Blattes. Auf die Aktien der „Volkszeitungsgesellschaft“, von denen sie ja immer noch einen großen Teil besaßen, wurde häufig feinerer Gewinn ausgeschüttet, während die uns beliefernden Papierfabriken, an denen zufällig auch

Herr Cohn beteiligt war, sich stets über gute Ergebnisse freuen durften. Ich fand wenig Wohlgefallen vor den Augen des Herrn Cohn. Ein Mitarbeiter, wie ich, der ja nur in der von der Schule freien Zeit in der Redaktion sein konnte, erhielt für einen Beilagsatz 15 M. Sonderhonorar. Als ich an einem Wochensatz 45 M. forderie, schüttelte Herr Cohn, der selbst an der Kasse saß, mißbilligend sein Haupt: „Viel Geld!“ Ich antwortete: „Sie meinen wohl — viel Arbeit?“

Zuerst war es die Berichterstattung über wichtige Tagungen, die ich in ihrem Wert erkannte. Ich hatte es übernommen, über eine bedeutsame Veranstaltung bei „Bughagen“ ein Bericht zu schreiben. Ich wählte der Berichterstattung bei. Noch vor Schluß war ich mich in eine Drohsche und jagte noch der Redaktion in der Lühomstraße.

Wehring empfing mich mit einem spöttischen Lächeln: „Hm, jetzt bringen Sie den Bericht?“

„Nein“ sage ich, „ich will ihn jetzt schreiben.“ „So spät? Der Bericht ist schon seit zwei Stunden hier.“ Ich starrte ihn an. Er aber gab mir lächelnd einen Bericht, der ganz lesbar war. Die Berichterstatterfirma hatte einfach die Tagesordnung genommen und sie zu einem „objektiven“ Bericht umgearbeitet. Die Vorträge waren „anregend“, die Stimmung war „gut“, die Reden „fanden Beifall“. — Fertig! Daß dabei einmal ein Redner erwähnt wird, der im letzten Augenblick durch einen anderen ersetzt werden mußte, war unerheblich.

Franz Wehring blieb in der Regel dem Vereins- und Berichterstattungslieben fern. Ihm, dem großen Meister des schriftlichen Ausdrucks, war jede Redegabe verlogt. Die Fülle von Kenntnissen, über die er frei verfügte, ließ ernste und strenge Arbeiten voraus. Aber die keinen, wenn auch notwendigen Tagespflichten des Redakteurs langweilten ihn oft. Wenn er nachmittags Dienst hatte und ich ihm allein in der Redaktion saß, hatte er wohl eine größere Arbeit vor, und ich mußte die Zeitung füllen. Eine solche Zeitungsfüllung läßt sich nicht genau voraussagen, denn ihr Umfang wird naturgemäß im letzten Augenblick bestimmt durch den Anzeigenteil. Der Grundsatz gilt wohl für jede Tageszeitung: Wieder die geistreichste Notiz zurück als ein bezahltes Inferat!

Eines Nachmittags kam der Faktor aus der Druckerei in aller Eile und erklärte ziemlich ungeduldig, die Zeitung müsse abgeschlossen werden und es fehle immer noch 3/4 Spalte Text. Ich Neuling sah hilflos zum Meister auf, fand aber keinerlei Mißgeschick.

Wehring lachte: „Sie wollen Journalist sein und können sich nicht helfen? Schreiben Sie schleunigst einen interessanten Brief aus Kanada, Afrika oder Australien. Hier haben Sie ein paar Nummern der „Frankfurter Zeitung“. Aber schnell, Sie sehen, die Maschinen warten.“ Da galt es denn, die Föhne zusammenzubehauen und zu schreiben, und zwar einen Stil, der Gnade vor den Augen eines Franz Wehring fand.

Goethe im Urteil Metternichs. Es sind jetzt gerade hundert Jahre vergangen, daß Goethe an den Fürsten Metternich, den allmächtigen österreichischen Minister eine Einsoabe richtete, in der er die Bitte aussprach, daß gewisse Werke in Oesterreich Schutz gegen unberechtigten Nachdruck gewährt werde. Sein Wunsch wurde auch erfüllt, und der Dampfer besaßte sich, Metternich mit überschwäng-

Die Durchführung der Amnestie. Eine französische Mitteilung.

Paris, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Offiziös wird mitgeteilt: Die im Londoner Schlußprotokoll vorgesehenen Gnaden- und Amnestiemaßnahmen sind ordnungsgemäß von den französischen Befehlungsbehörden ausgeführt worden. Was die Wiederzulassung von Ausgewiesenen und die Wiedereinstellung von Beamten in ihre Dienststellen anbelangt, so muß man unterscheiden zwischen den Beamten im Kölner und Duisburger bzw. Düsseldorf-Brückenkopf. In dem Düsseldorf-Brückenkopf sind alle Personen, die seit dem 11. Januar 1923 ausgewiesen worden waren und von den Gnadenmaßnahmen nach der Programmrede des Kabinetts Herriot nicht berührt wurden, am 8. September 1924 ermächtigt worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Ausgenommen wurden sechs Persönlichkeiten. Diese Ausnahme erfolgte im Einvernehmen mit den deutschen Behörden.

In dem gleichen Gebiet sind alle Beamten und öffentlichen Angestellten, die entlassen oder dispensiert waren, vom 12. September 1924 ab mit Ausnahme der 6 Persönlichkeiten und 6 weiterer Beamten wieder eingesetzt worden. Ein volles Einvernehmen ist hierüber zwischen den französischen Befehlungsbehörden und der in Düsseldorf tätigen deutschen Delegation erzielt worden. Weitere hat den Dank der preussischen Regierung hierfür zum Ausdruck gebracht.

In den altbesetzten Gebieten und des Rheinlandes verhandelt gegenwärtig eine weitere deutsche Delegation, und zwar in Koblenz mit den interalliierten Befehlungsbehörden über die Wiedereinstellung der Beamten und der Zurücknahme der Ausweisungsbefehle. Diese Verhandlungen nehmen einen günstigen Verlauf. Was andererseits die Erledigung der Gerichtsverfahren und den Abschluß von Strafen des gesamten altbesetzten Gebietes (Rheinland und Ruhr) anbelangt, so ist am 12. September 760 auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten die Einstellung der eingeleiteten Verfahren zugute gekommen und 145 Verurteilten oder in Untersuchungshaft Befindlichen ist Freilassung gewährt worden. Die Anwendung der gerichtlichen Amnestie nimmt ebenfalls einen normalen Verlauf. Die Reichsregierung hat den französischen Behörden ihren Dank für die Beschleunigung zum Ausdruck gebracht, die bei der Anwendung dieser Maßnahmen des Wohlwollens erwiesen wurde.

654 Ausweisungen zurückgenommen.

Koblenz, 19. September. (WLB.) Die in der Sitzung vom 18. September von der Rheinlandkommission beschlossene Liste über die Zurücknahme von Ausweisungen, die 654 Namen für die französische Zone enthält, wurde der deutschen Abordnung übergeben. Die Verhandlungen zwischen den Dienststellen der Alliierten und den Vertretern der deutschen Regierung, auch bezüglich der Ausweisuingsfrage, werden fortgesetzt. In Kürze werden noch weitere Erleichterungsmaßnahmen durch die Rheinlandkommission getroffen werden.

Vor dem Ende der Regie.

Bodum, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Die bisherigen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regie und den Vertretern der Reichseisenbahn führten zu dem Ergebnis, daß die Uebergabe der Regiebahnen nicht unmittelbar an die neue Eisenbahngesellschaft erfolgen wird, sondern zunächst an das sogenannte Organisationskomitee. Dieses Organisationskomitee wird in Zusammenarbeit mit der Regie und Reichsbahngesellschaft die Uebergabe der Regie Schritt für Schritt etappenweise vornehmen. Die Uebergabe soll in sechs Wochen vollendet sein. Die Aufgaben des besetzten Gebietes hat ihre Wünsche programmatisch zusammengefaßt und den beteiligten Reichsbahndirektionen sowie dem Reichsverkehrsministerium unterbreitet. Die Frage der Tarifermäßigung ist besonders ausführlich behandelt. Die in Aussicht genommene Frachtermäßigung um 10 Proz., der angeblich beabsichtigte 15prozentige Abbau in den Klassen I, II A bis D und ein 10 prozentiger Abbau in den unteren Klassen werden als unzureichend bezeichnet. Die rheinisch-westfälische Wirtschaft erhebt die Forderung

lügen Worten für die Genehmigung zu danken. Sein Dank wäre gemäß referierter Ausgabe, wenn er die Begründung gelesen hätte, mit der Metternich Goethes Bittschrift beim Kaiser befürwortet hat. Es heißt in dieser Immediate-Eingabe Metternichs: „Der Staatskanzler schlägt dem Souverän vor, Goethe das erbetene Privilegium um so eher zu gewähren, als sich Preußen und andere verbündete Staaten nach dieser Richtung bereits bemüht haben. Der genannte Schriftsteller hat es verstanden, sich mit seinen Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiet der Poesie, und keinen anderen literarischen Erzeugnissen einen Ruf zu erwerben, den man füglich europäisch nennen darf. Als deutscher Dichter und Gelehrter nimmt er in der literarischen Welt eine Vorzugstellung ein, und die öffentliche Meinung hat sich bei dieser Gelegenheit und bei allen Parteien zu seinen Gunsten ausgesprochen. Demzufolge ist mit Gewißheit anzunehmen, daß seine verbündete deutsche Regierung die Anerkennung verjagen werde, und eine Verweigerung von seiten Österreichs würde den denkbar schlechtesten Eindruck machen, so daß es angezeigt erscheint, hier eine Ausnahme von der Regel zu machen. Im übrigen ist auch darauf hinzuweisen, daß die Arbeiten dieses Schriftstellers, von denen sich gegenwärtig eine neue Ausgabe in Vorbereitung befindet, stets von der in den Staaten Curer Majestät eingehenden Zensur unbeanstandet geblieben und für den öffentlichen Verkauf freigegeben worden sind. Auch wenn man zugeben will, daß diese Erzeugnisse nicht einer literarischen Gattung angehören, die ihre Verbreitung empfehlenswert erscheinen läßt, so muß man sich doch vergegenwärtigen, daß gerade diese unerwünschte Weiterverbreitung durch die Gewährung des erwähnten Privilegiums gegen den Neudruck gehemmt werden wird, da der durch den Urheberrecht bedingte höhere Preis der Bücher auf den Absatz hemmend wirken muß.“

Der Kaiser ließ sich denn auch, nachdem die Zensur und die Polizei keine Einwendungen zu erheben hatten, durch die Gründe seines Konzesses bestimmen, das Privilegium zu gewähren.

Die **Gemeinschaft Protestanter Missionare** veranstaltet am 21. d. M. nachmittags 4 Uhr, in der Wilhelmstraße, Bernburger Straße, unter Leitung von Pastor Hermann die erste Chorconcert in der Saison 1924/25. Karten im Vorverkauf sind zu haben bei Volke u. Volke, Leipziger Straße, und H. Wertheim, Leipziger Straße und Königsplatz.

Die **Justizfreie Kunstschau Berlin 1924** wird zur Zeit im Reichlichen Landesausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof vorbereitet. Neben den zahlreichen Einwendungen aus Berlin werden diesmal junge, ausstehende Künstler aus dem Reich sowie aus Österreich, Holland, Italien und der Schweiz zahlreich in der Ausstellung vertreten sein.

Die **Saccharin-Anfallung**, Kaiserstr. 85, eröffnet am Sonntag, den 21. Sept., eine Ausstellung von Wilhelm Lehmann, Handzeichnungen und Originalgraphik.

Ein **neuer Roman von Gerhart Hauptmann** bringt der Verlag S. Fischer, Berlin, im Laufe der nächsten Wochen heraus: „Die Ansel der Großen Mutter oder das Wunder von Niedersamer“, eine Geschichte aus dem utoyischen Archipelagus, die auf einer Exkursion beruht.

Der **Deutsche Martin-Baumgasse**, der vor dem Bühnenoberlandesgericht steht, in dem Vergleich erliegt. Baumgasse zahlte Martin 6000 M. als Entschädigung, daß er ihn für Angelenkungen zwar engagierte, aber nicht verwandte.

nam einer allgemeinen 25prozentigen Tarifermäßigung. Sie verlangt die Schaffung von Seehafenausnahmetarifen, besonders für Kohlen zum Wasserantrieb, und eine Wiedereinführung des Ausnahmetarifes für Schiffsbauweisen angeblich, um die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie im Ausland zu ermöglichen. Ferner wird die Einziehung eines selbständigen Wagenamtes für den gesamten Industriebezirk sowie die Schaffung eines besonderen Sammelbeckens für Spezialwagen, die Einlegung von Ferngüterzügen, Aenderung der Bedingungen der Frachtforderung u. a. gefordert.

Erleichterungen im Warenverkehr.

Dortmund, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Eine Mitteilung der Interalliierten Rheinischschiffahrtskommission besagt, daß die Verfügung des Kommandierenden Generals, nach der die Ausfahrt der Schlepper und des Beerraums nach Holland verboten war, in Auswirkung der Londoner Beschlüsse aufgehoben worden ist. Es findet somit bei Emmerich keine unterschiedliche Behandlung für beladene oder leere Fahrzeuge mehr statt.

Paris, 19. September. (WLB.) Die dem „Journal“ aus Mainz gemeldet wird, hat die belgische Regierung die Verminderung der die Stadt Wesel besetzt haltenden Truppen angeordnet. Die Kontingente, die zurückgezogen werden, sollen an der deutsch-belgischen Grenze garnisoniert werden.

Das gleiche Blatt meldet, daß die französischen Truppen die Räumung des Flaschenhalses von Duisburg begonnen hätten.

Politischer Abbau.

Ein Zentrumsmann das Opfer.

Dresden, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Stadtgemeinderat von Schirgiswalde beschloß in einer stürmisch verlaufenen Sitzung die Abberufung des Bürgermeisters Heflein mit 7 gegen 6 Stimmen. Heflein, der als Vorsitzender der neuen Christlichsozialen Partei eine wesentliche politische Rolle spielte, war bei der Konfursaffäre in Schirgiswalde, in die die Girokasse mitverwickelt war, auf Betreiben der Staatsanwaltschaft bereits vom Dienst suspendiert worden. Die Konfursache benutzten die Gegner, um ihn endgültig aus dem Amte zu drängen. Nach der Abstimmung beantragten die Sozialdemokraten mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Mittel habe, zwei Bürgermeister zu besolden, Beschaffung von Kartoffeln für die Armen durch die Stadt. Dieser Antrag wurde mit derselben Mehrheit von 7 zu 6 Stimmen abgelehnt. Es entstand infolgedessen eine derartige Unruhe, daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Eine große Anzahl Einwohner zog vor die Wohnung des Bürgermeisters Heflein, um ihm Sympathiebekundungen zu bereiten. Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen erhält er noch vier Jahre sein volles Gehalt und weitere vier Jahre sein halbes Gehalt.

Völkisches Gesindel.

Gefängnisstrafen für bayerischen Grenzschuß.

München, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Schöffengericht in Bamberg wurde in diesen Tagen eine neue Schandtat des Bayerischen Grenzschußes aus dem Herbst 1923 verhandelt. Wiederum hatten sich 15 Mitglieder des jungdeutschen Regiments wegen Landfriedensbruch, schwerer Körperverletzung, Raub, Plünderung und Diebstahls unter erschwerenden Umständen zu verantworten, an ihrer Spitze der Währungs- und Kassenführer Göhe aus Koburg. Nach der Aufforderung ihres Regimentsführers Johnson, protestantischer Pfarrer und jetzt völkischer Landtagsabgeordneter: „Holt Euch Eure Sachen bei den Juden!“ sammelte Göhe am 3. November abends etwa 20 Mann der ihm unterstellten Leute und besah ihnen einen Aquirierungszug in das Dorf Autenhausen, um die beiden jüdischen Landwirte und Viehhändler Emanuel und Adolf Gutmann zu verhaften. Der Zug wurde in der Nacht ausgeführt, die Gutmanns und ihre Angehörigen aus den Betten gerissen und unter Vorhaltung von Pistolen zur Auslieferung ihres Geldes gezwungen. Die Räuber bekamen etwa 80 Milliarden Papiermark, 200 M. Silbergeld, eine goldene Uhr und sonstige Wertgegenstände in die Hände. Die beiden Brüder Gutmann wurden auf die Straße geschleppt und dort mit Gummiknüppeln geschlagen, bis sie blutüberströmt und schwer verletzt zusammenbrachen. In der Nacht zum 7. November wurde der Raubzug noch einmal wiederholt. Dabei wurden, da die Wohnungen leer standen, sämtliche Kleider und das Bettzeug gestohlen, ferner 2 Pferde, 2 Kühe, 1 Ochse und eine Anzahl Federweid. Dieser Raub wurde an das Regiment abgeliefert. Beide Raubzüge standen unter dem Kommando des Göhe, der wegen Vohvergehens und Getreidestiefungen vorbestraft ist. Von seiner Mannschaft wurden 14 ausfindig gemacht, von denen ebenfalls mehrere schwere Vorstrafen ausweisen. Bei seiner Vernehmung gab Göhe an, daß er immer schon völkisch eingestellt gewesen sei und eine urdeutsche Bestimmung habe. Daher auch kein Haß gegen die Juden. Im übrigen sei er sehr nervös, besonders, wenn er unter Alkohol liege, was am Abend des 3. Novembers der Fall gewesen sei. Der Angeklagte Beckmann gab an, daß in seinem Regiment auch der Prinz Leopold von Koburg eingeteilt gewesen sei. Bei dem Marsch nach Autenhausen habe er aus Angst mitgetan, da Göhe zwei Beuten am Schluß des Zuges besaß, jeden niederzuschießen, der zurückbleibe. Im Laufe der Verhandlung wurde verschiedene Male die Öffentlichkeit ausgeschlossen, um, wie die Verteidiger verlangten, den national gesinnten Männern Gelegenheit zu geben, sich ohne Rücksicht auf die Sicherheit des Staates von der Anklage zu reinigen. Das scheint ihnen aber nicht gelungen zu sein, denn Göhe wurde wegen eines Verbrechens des schweren Raubes in Tateinheit mit Körperverletzung zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt, sieben weitere Angeklagte wegen Beihilfe zu 2 bis 9 Monaten, die übrigen Angeklagten freigesprochen gegen Sicherstellung des Eigentums der Familie Gutmann.

Der Bürgerkrieg in China.

Pflichtige Wendung zugunsten der Zentralregierung.

London, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Auf dem südlichen Schauplatz des chinesischen Bürgerkrieges ist eine plötzliche Wendung zugunsten der für die Sache der Zentralregierung kämpfenden Kiangsu-Truppen eingetreten. Die Tschekiang-Truppen, die noch vor zwei Tagen dem großen Generalangriff standhalten konnten, durch den sie endgültig aus dem Gebiet von Schanghai vertrieben werden sollten, sind plötzlich in hellen Haufen zum Gegner übergegangen, und damit war das Schicksal des südlichen Kampfes entschieden. Der Militärgouverneur von Tschekiang ist geflüchtet. Sunjatsen, der Präsident der südchinesischen Republik, kommt also mit seinen Hilfstruppen, die sich bereits auf dem Marsch befinden, zu spät. Die Ursache des Uebertritts der Tschekiang-Truppen zur Kiangsu-Armee ist in der Aussetzung großer Belohnungen zu suchen. Den Soldaten wurden wörtlich zu nehmende goldene Brücken ins Lager der Truppen der Zentralregierung gebaut.

Das Hauptgewicht der Kämpfe liegt jetzt im Norden von Peking, wo der Marschall Wupeifu im Auftrage der Zentralregierung starke Truppenverbände gegen Tschangtschun, dem Führer der mandchurischen Truppen, dirigiert hat. Ueber den Ausgang der Kämpfe läßt sich natürlich noch nichts voraussagen, sicher

ist jedoch, daß der Zusammenbruch der Tschekiangfront eine demoralisierende Wirkung auf die Front der mandchurischen Truppen haben muß.

Die Niederlage des Militärgouverneurs von Tschekiang kommt nicht überraschend, denn sein Bundesgenosse Sunjatsen hat schon seit längerer Zeit keinen festen Halt mehr in Canton. Sunjatsen hat es mit der besitzenden Klasse infolge verschiedener rigoroser Steuernmaßnahmen verdorben. Die Folge war, daß sich vor allem die Kaufmannschaft mit seinen politischen und militärischen Gegnern verbündete. Die Niederlage des Militärgouverneurs von Tschekiang bei Schanghai, das zur Provinz Kiangsu gehört, wird die Stellung Tschangtschuns, des Führers der mandchurischen Armee, erschüttern müssen. Tschangtschun sucht auf zwei Linien, im Innern und von der Küste her, nach Peking vorzustoßen und dabei seinen Hauptgegner Wupeifu, den Führer der Armeen zwischen der großen Mauer und dem Vangtschunstrom zu treffen.

Tschangtschun steht in einem einigermaßen guten Verhältnis mit den Japanern, während das Gebiet Wupeifus englische und amerikanische Einflußsphäre ist. Japan hat sich bis jetzt allen Interventionsgelüsten europäischer Mächte mit Nachdruck widersetzt. Es treibt eine Politik auf weite Sicht, um den tiefgehenden Groll zwischen Japan und China aus der Welt zu schaffen. Tschangtschun betrachtet auch die Mongolei als sein Einflußgebiet. Es gelang ihm bisher, auch die Russen, die bekanntlich mit China den Vertrag von Peking geschlossen haben und ebenfalls Interventionslüstern sind, in Zaum zu halten. Wenn der Bürgerkrieg in China bis jetzt einen natürlich nur für chinesische Verhältnisse so ernsthaften und blutigen Charakter angenommen hat, so ist das nicht in letzter Linie auf den geradezu ungeheuerlichen Waffentransport zurückzuführen, den die europäischen und amerikanischen Rüstungsindustrie bisher betrieben hat und an dem so ziemlich alle Großmächte beteiligt sind. Wenn deshalb für den Frieden in Europa und für den Frieden der Welt etwas getan werden soll, dann ist es höchste Zeit, daß die führenden Staatsmänner der Industrie der Nordwestlande energisch auf den Leib rücken.

Interventionsvorschlage der Mächte.

London, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierungen Englands und der Vereinigten Staaten haben in Tokio dem japanischen Auswärtigen Amt Vorschläge für eine Intervention im chinesischen Bürgerkrieg überreicht.

Wichtige Abstimmung im Prager Parlament.

Annahme der Sozialversicherungsvorlage.

Prag, 19. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach dreitägiger Debatte hat heute das Prager Abgeordnetenhaus in fast siebenstundiger Abstimmung die Sozialversicherungsvorlage in erster Lesung angenommen. In letzter Stunde gelang es den tschechischen Agrariern, noch eine Berichtigung in die Vorlage einzuschmuggeln. Die Abstimmung war sehr kompliziert. Es mußte über 288 Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage und über 527 Abänderungsanträge, von denen 200 von den deutschen Sozialdemokraten stammten, abgestimmt werden. Die tschechischen Sozialdemokraten stimmten für die Fassung der Regierungsvorlage, die deutschen für ihre Abänderungsanträge gegen die extremistischen Anträge von rechts und links und im übrigen für die Fassung der Regierungsvorlage.

In der nächsten Zeit sollte im Parlament der Handelsvertrag mit Italien verhandelt werden. Da sich hierfür keine Mehrheit findet, weil die Agrarier ihre Zustimmung zu diesem Handelsvertrag durch neue Konzessionen in der Zollfrage erkaufen wollen, beabsichtigt der Handelsminister zu demissionieren.

Mit der Annahme der Sozialversicherungsvorlage ist ein Kampf zum vorläufigen Abschluß geführt worden, der bereits im alten Osterreich eingeleitet wurde. Unter dem Druck der Arbeiterchaft hatte die österreichische Regierung 1904 und 1906 Vorlagen zur Sozialversicherung im Parlament eingebracht. Der Sozialversicherungsausschu des Wiener Parlaments hatte gerade seine Arbeiten beendet, als der Weltkrieg ausbrach und die Verwirklichung der Vorlage verhindert wurde. Nach dem Umsturz hat die Regierung der tschechoslowakischen Republik die Sozialversicherung in ihr Programm aufgenommen.

Der jetzt dem Prager Parlament vorgelegte und mit einigen Abänderungen angenommene Regierungsentwurf regelt nur die Versicherung für den Fall der Krankheit, des Alters und der Invalidität. Die Pensionsversicherung der Privatangestellten, die Unfallversicherung und die Bergarbeiterversicherung werden in dem Gesetze nicht behandelt. Die Beiträge, die zur Hälfte vom Arbeitgeber, zur Hälfte vom Versicherten zu tragen sind, werden nach Lohnklassen abgestuft. Nach den Lohnklassen, deren es 10 gibt, richten sich natürlich auch die Leistungen. Die Ermittlung des Durchschnittslohnes erfolgt grundlachlich durch Teilung des Bodenertrages durch 8. Hartnäckig wurde um die Organisation der Sozialversicherung gekämpft. Die Einheitskasse als Grundlage der Sozialversicherung wurde nicht erzielt. Es bleiben neben der Bezirkskranktenversicherung landwirtschaftliche, genossenschaftliche und Berufskassen bestehen.

In der Spitze des organisatorischen Aufbaues der Sozialversicherung steht die Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag, in der sich die Versicherten leider in der Minderheit befinden. Ihre Leitung besteht aus 12 Vertretern der Versicherten, 12 der Arbeitgeber und 16 ernannten Fachleuten. Der Vorstand setzt sich zusammen aus drei Vertretern der Versicherten, drei Arbeitgebern und vier ernannten Fachleuten. Als Leistungen der Versicherung sind vorgesehen: Im Falle der Krankheit tägliches Krankengeld, das je nach der Lohnklasse 2,70 bis 24 Kronen täglich beträgt. Die Leistungen der Alters- und Invalidenversicherung bestehen in der Hauptsache aus einer Invalidenrente, die nach einer Wartezeit von 150 Wochen einem Versicherten ausbezahlt wird, der infolge seiner Invalidität nicht ein Drittel des übrigen Verdienstes erwerben kann. Nach Vollendung des 65. Lebensjahres wird die Rente nicht etwa wie in Deutschland auf jeden Fall, sondern nur im Falle nachweisbarer Invalidität gewährt. Anspruch auf Witwenrente haben nur invalide Witwen. Die Renten bestehen aus einem Grundbetrag von 500 Kronen jährlich, einem Stabsbetrag in gleicher Höhe und einem von der Höhe der eingezahlten Prämie, abhängigen Steigerungsbetrag. Zur Illustration führen wir an, daß ein Volkrentner der höchsten Klasse mit 3 Kindern Anspruch auf eine Gesamtenrente von 5900 Kronen (738 Mark) haben wird. Ausführlich bespricht sich die Vorlage noch mit der Versicherungsgerichtsbarkeit. In jedem Kreisgerichtsbezirk werden Versicherungsgerichte eingesetzt. Die Versicherten sind in den Berichten aller Instanzen, in den obersten jedoch ungenügend, vertreten.

Der Kampf um die Sozialversicherungsvorlage hat natürlich das brennendste Interesse nicht nur der Arbeiterchaft, sondern der Gesamtbevölkerung der Tschechoslowakei gewährt. In ihrer Verwirklichung haben der tschechische Genosse Dr. Winter und der deutsche Genosse Taub das größte Verdienst. Wenn die Arbeiterchaft in der Tschechoslowakei nicht national zersplittert den Kampf um die Sozialversicherung geführt hätte, wäre allerdings das Ergebnis ein weit besseres gewesen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Charta der britischen Gewerkschaften.

Die vom englischen Gewerkschaftskongress in Hull angenommene „Charta (etwa: Grundgesetz) der Arbeit“ hat folgenden Wortlaut:

1. Staatliche Übernahme und Kontrolle der natürlichen Reichtümer und öffentlichen Dienste: a) Nationalisierung von Grund und Boden, Bergwerken und Mineralien. b) Nationalisierung der Eisenbahnen. c) Ausbreitung aller staatlichen und Gemeindefirmen, um allen sozialen Notwendigkeiten und Bedürfnissen Rechnung zu tragen.
2. Löhne und Arbeitszeit: a) Gesetzliche 44stündige Maximalarbeitswoche. b) Gesetzliche Mindestlöhne für alle Industrien und Berufe.
3. Arbeitslosigkeit: a) Maßnahmen zur Verhütung der Arbeitslosigkeit und ausreichende Erwerbslosenunterstützung. b) Einrichtung für fachliche Ausbildung von jugendlichen Erwerbslosen. c) Schaffung von Erleichterungen für berufliche Ausbildung von jugendlichen Arbeitslosen in Zeiten wirtschaftlicher Depression.
4. Wohnungsfürsorge: Maßnahmen betreffend gesunde und geeignete Arbeiterwohnungen.
5. Erziehung: Schaffung aller Erleichterungen seitens des Staates für den Übergang vom Elementar- zum Sekundarunterricht zu den Hochschulen.
6. Betriebsunfälle und Krankheit: Gewährung ausreichender Unterstützung und Entschädigung für alle Arten von Betriebsunfällen und Krankheiten.
7. Pensionen: a) Alterspensionen vom 60. Lebensjahre an für alle Arbeiter. b) Pensionen für verwitwete Mütter und Unmündige.

Bemerkenswert ist, daß in diesem „Grundgesetz“ die Sozialisierung — in Frankreich und England wird neuerdings vielfach „Nationalisierung“ gesagt — von Grund und Boden, des Bergbaues und der Eisenbahnen vorangestellt wird. Richtig ohne Grund hat man vor dem Kriege die englischen Gewerkschaften als konservativ bezeichnet. Diese Bezeichnung hat ihre Berechtigung verloren.

Amerikanische Löhne.

Die „Soziale Bauwirtschaft“ veröffentlicht in ihrer Nummer vom 13. September aus der Feder des Zimmermeisters Fritz Kreis, der sich zurzeit auf einer Studientour in Nordamerika befindet, bemerkenswerte Ausführungen über die Löhne und Arbeitsverhältnisse, insbesondere des Baugewerbes, in den Vereinigten Staaten. Wir entnehmen diesen Ausführungen folgende markante Stellen:

„Wenn wir in der Heimat davon hörten, daß ein Maurer in New York je Tag bis zu 17, der Zimmermann bis zu 11 und andere Handwerker bis zu 10 Dollar für den Achtstundentag bekommen, so schüttelten wir ungläubig den Kopf über solchen Lohn, daß es sich in solchen Fällen um eine Ausnahme, vielleicht um Spezialarbeiter, handelte. Jetzt, wo ich mit eigenen Augen alles selbst betrachten und überprüfen kann, muß ich zugestehen, daß auch nicht das geringste zu viel behauptet war. Architekt, Installateur und andere zum Baugewerbe zählende Handwerker haben ebenfalls Tageslöhne von 8 bis 15 Dollar, und Arbeiter der nicht zum Baugewerbe zählenden Berufe stellen sich selten auf weniger als 6 Dollar Tageslohn. In New York werden die höchsten Tageslöhne gezahlt. Der Stundenlohn eines Zimmermanns beträgt zum Beispiel augenblicklich 1,31 Dollar. In anderen größeren Städten ist der Stundenlohn 1 bis 1,25 Dollar. Auf dem Lande wird, wie überall, der niedrigste Lohn bezahlt, der jedoch nicht weniger als 0,85 Dollar in der Stunde beträgt. Der Achtstundentag ist überall obligatorisch. In den Städten und größeren Ortschaften wird er streng eingehalten, auf dem Lande dagegen nicht. Über neun Stunden wird aber nirgends gearbeitet. Rund 70 Proz. der Bauarbeiter haben den Acht- und 30 Proz. den Neunstundentag. Wenige Unternehmer in Deutschland lassen sich davon überzeugen, daß ihre Bauarbeiter einen Schandlohn erhalten, und obgleich die Unternehmer bei höheren Löhnen doch mehr oder weniger einen Vorteil haben, antworten sie bei Lohnforderungen in der Regel mit einem entschiedenen Nein, wenn nicht gar eine Auswechslung angebroht oder verweigert wird. Daß ein gut bezahlter Arbeiter, schon im Interesse der Erhaltung seiner Arbeitsstelle, kein Bestes herab mit anderen Worten, die gewünschte „Bielarbeit“ stündlich leistet, ist selbstverständlich. Bei halbwegs geordneten Familienverhältnissen kann ein Arbeiter ein Viertel bis ein Drittel seines Jahreseinkommens auf die Seite legen, obwohl die Mehrzahl aller Bauarbeiter auf kaum mehr als 40 Wochen Jahresarbeitszeit kommt. Durchschnittlich drei Monate gehen infolge von Kälte, Regenzeit und sonstiger Arbeitslosigkeit verloren.“

Der amerikanische Bauarbeiter ist gut genährt und frohgt vor Kraft. Er hat drei Mahlzeiten. Das Frühstück ist reichlich und vielseitig. Es wird entweder zu Hause oder in der Nähe der Arbeitsstelle vor Arbeitsbeginn eingenommen. Das gleiche trifft auch für das Mittagessen zu. Die Mittagspause ist vielfach auf eine halbe Stunde beschränkt. Das Essen geht mit ebensolcher Schieligkeit vor sich wie das Arbeiten. Die Arbeiterfrau geht, wenigstens in ihren jüngeren Jahren, irgendeiner lohnenden Beschäftigung nach. Mit ihrem Verdienst bestreitet sie meistens die Kosten für den Haushalt, so daß der Lohn des Mannes für andere Bedürfnisse (Kleidung, Vergnügen, Ersparnisse usw.) angelegt werden kann.

Lohnkämpfe und die damit verbundenen Streiks und Ausperrungen sind hier nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Tarifverträge werden auf längere Zeitdauer (ein bis zwei Jahre) abgeschlossen. Das Unternehmertum nimmt den Standpunkt ein, daß nur der gut bezahlte Arbeiter die beste Arbeitskraft darstelle, und daß es sich nicht lohne, wegen einigen Cents heranzutreten. Die politischen Parteien und selbst die Regierung unterstützen die Forderungen der Arbeiterschaft auf auskömmlichen Arbeitslöhnen weitestgehend. Es wird in diesen Kreisen die Ansicht vertreten, daß nur eine in guten Verhältnissen lebende Arbeiterschaft den wirtschaftlichen Frieden erhalte, und damit den Wohlstand der ganzen Bevölkerung sichere. Auf die bei uns in Europa geltende Ansicht, daß zu hohe Arbeitslöhne in erster Linie die Produktion verteuern und infolgedessen der Absatz gewisser Produkte gefährdet sei, gibt man hier keinen Pfifferling. Man ist im Gegenteil davon überzeugt, daß das gesamte Proletariat der größte Konsument sei. Was die Arbeiterschaft so, müsse sie auch ernten.“

Die volkswirtschaftliche Rückständigkeit der deutschen Unternehmer tritt ins rechte Licht, wenn man sie vergleicht mit der Auffassung der Unternehmer in anderen Ländern. Denn die amerika-

nischen Unternehmer stehen durchaus nicht allein mit der Auffassung, daß nur eine gut bezahlte Arbeiterschaft höchstleistungsfähig vollbringen kann. Man vergleiche die Löhne und Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter mit der Auffassung eines Vorgesetzten, zurzeit Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, der schon von überflüssigen Ausgaben der Arbeiterschaft spricht, wenn sie sich billige Konsumgüter kaufen. Kein Wunder, daß bei einer derartigen Rückständigkeit der Unternehmer die deutsche Industrie immer mehr ins Hintertreffen gerät.

Berein Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin Funktionärkonferenz

heute, Sonnabend, den 20. Septbr., abends 7 Uhr,
Aula Sophien-Realgymnasium, Steinstraße 29/34

Vortrag: „Die Funktionäre der SAJ.“
Referent: Genosse Walter Rüdiger

Ohne Ausweis und Mitgliedsbuch kein Zutritt

Internationaler Landarbeiter-Kongress.

Als Sitz des Sekretariats der IAL wurde auf Vorschlag von Walter England Deutschland bestimmt. Zum Sekretär der IAL wurde Genosse Schmidt, Deutschland gewählt. Genosse Schmidt dankte für die Wahl und erklärte, er sehe hierin den Ausdruck einer Ehrenbezeugung für die deutsche Organisation. In das Exekutivkomitee wurden Böhmi-Deutschland, Hiemstra-Holland, Bewinsen-Dänemark, Rorami-Desterreich, Kwapiński-Polen, Duncan-Großbritannien und Schmidt-Deutschland einstimmig gewählt. Als Ort, in dem der nächste Internationale Landarbeiterkongress stattfinden soll, wird Genf bestimmt.

Dann erstattete Schmidt, Deutschland ein Referat über die Frage der Arbeitszeit in der Landwirtschaft.

Dem Referat folgte eine sehr ausgedehnte und lebhaft debattierte, als deren Ergebnis folgende Entschließung angenommen wurde:

„Der 3. Kongress der Internationalen Landarbeiter-Föderation in Berlin, September 1924, ist der Auffassung, daß das Ziel jeder sozialen Gesetzgebung sein muß, die Arbeiterschaft in der gesamten Land- und Forstwirtschaft und dem Gartenbau bezüglich der Dauer der Arbeitszeit mit der Arbeiterschaft in der Industrie, dem Handel und Gewerbe gleichzustellen und beauftragt das Exekutivkomitee, die Arbeitervertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Frage der Arbeitszeit in der Landwirtschaft, die gemäß dem Beschluß der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf 1921 vertagt ist, auf die Tagesordnung der nächsten Internationalen Arbeitskonferenz gesetzt wird.“

Der nächste Tagesordnungspunkt bringt ein Referat von J. S. Dänemark über die Frage der ausländischen Wanderarbeiter.

In der Debatte bringt Kwapiński-Polen zum Ausdruck, daß die polnische Regierung sehr stark daran interessiert ist, mit allen denjenigen Staaten, in denen polnische Wanderarbeiter beschäftigt werden, Konventionen, die Schutzmaßnahmen vorüber, zu vereinbaren. Die deutsche Regierung will hiervon nichts wissen. Um so begrüßenswerter ist es deshalb, wenn es gelungen ist, mit dem Deutschen Landarbeiterverband eine Verständigung in diesen Dingen herbeizuführen. Die Klagen über die Behinderung der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland wollen nicht verstummen.

Abgeschlossen wird die Debatte mit nachstehender von den deutschen Delegierten eingereichte Entschließung:

„Die IAL betrachtet die Regelung der Frage der Wanderarbeiter als eine ihrer wichtigsten praktischen Aufgaben. Die IAL sieht grundsätzlich auf dem Standpunkt der Freizügigkeit aller Arbeiter. Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter darf jedoch nicht den sozialen Fortschritt der einheimischen Arbeiter hindern. Ausländische Arbeiter dürfen darum nur in einer Zahl beschäftigt werden, die dem dringenden Bedürfnis der einheimischen Wirtschaft entspricht. Der ausländische Arbeiter muß den gleichen Arbeitsbedingungen unterliegen wie der einheimische Arbeiter. Das muß besonders gelten für die Höhe des Lohnes, die Länge der Arbeitszeit sowie für die Sozialversicherung. Dringend gefordert werden muß die Bereitstellung von Wohnungen, die den gesundheitlichen und sittlichen Bedürfnissen der Arbeiter entsprechen. Die IAL fordert von den ausländischen Wanderarbeitern, daß sie sich reiflos der Wanderarbeiterorganisation des Einwanderungslandes anschließen. Von den Organisationen der Landarbeiter wird verlangt, daß diese für die Durchführung der oben genannten Grundföhrungen eintreten und, soweit zweckmäßig, eine gesetzliche Regelung von ihren Regierungen fordern. Gefordert wird diese Regelung ebenfalls durch Staatsverträge. Die zwischen Ein- und Auswanderungsland zu schließen sind. Vom Internationalen Arbeitsamt in Genf wird gewünscht, daß es die vorgenannten Forderungen unterstützt.“

Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Buchdrucker-Internationale.

Zu den mitgeteilten Beschlüssen des internationalen Buchdruckerkongresses ist noch folgendes nachzutragen:

Bei der Behandlung der Hilfsarbeiterfrage wurde auf den früheren Beschluß auf Förderung des Zusammenchlusses aller graphischen Arbeiter in einem Industrieverband verwiesen. Es habe sich jedoch gezeigt, daß der Gedanke des Industrieverbandes nur wenig Bewirtlichung gefunden hat. Das Sekretariat empfahl dem Kongress folgende Richtlinien zur Annahme:

1. Die Aufnahme des Buchdruckerhilfspersonals in die Berufsverbände ist im Interesse der Beschlossenheit, der ersprießlichen Zusammenarbeit und in Anbetracht der technischen Entwicklung als erstrebenswertes Ziel zu betrachten.
2. Da, wo festgelegte Hilfsarbeiterorganisationen bestehen, kann die Aufnahme von Buchdruckerhilfspersonal in die Berufsverbände nur mit Zustimmung der betreffenden Hilfsarbeiterorganisationen erfolgen.
3. Der Anschluß des Buchdruckerhilfspersonals an das Internationale Buchdruckersekretariat kann nur im Rahmen des Berufsverbandes in Frage kommen.

Diese Richtlinien wurden einstimmig angenommen. In der Disputfrage nahm der Kongress eine Entschließung

an, in der u. a. festgestellt wird, daß der Offsetdruck nicht lediglich zum Steindruck gehöre, sondern Gemeinheitsgebiet für Stein- und Buchdrucker sei. Die Entschöpfung, in der weiter die Forderungen der Buchdrucker umschrieben werden, soll als Grundlage einer internationalen Verständigung dienen.

Eine gewerkschaftsfeindliche Firma.

Die Hüttenwerke Tempelhof schlossen gegen Ende des vorigen Jahres ihren Betrieb. Den Arbeitern wurde gesagt, insofern von Disziplinwidrigkeiten unter den Arbeitern sei es der Firma nicht möglich, den Betrieb fortzuführen. Anscheinend sah die Firma die entscheidende Vertretung der Arbeiterinteressen durch die Funktionäre der freien Gewerkschaft als Disziplinwidrigkeiten an, denn als bald nach der Schöpfung der Betrieb wieder eröffnet und der größte Teil der Arbeiter wieder eingestellt wurde, stellte man den Betriebsrat und die gewerkschaftlichen Funktionäre nicht wieder ein.

Als im März d. J. der Betriebsrat neu gewählt werden sollte, wurde neben einer Liste der Indifferenten auch eine Liste mit den Namen der gemäßigtesten Betriebsratsmitglieder eingereicht. Der Wahlvorstand verhandelte darüber, ob diese Liste zugelassen werden könne. Dadurch erhielt auch die Betriebsleitung Kenntnis von der Einreichung der Liste. Sofort wurden dann die Vertreter dieser Liste und alle, welche für die Wahl derselben eintraten, entlassen. Die Entlassenen klagten beim Gewerbegericht. Mehrere Termine mit umfangreicher Beweiserhebung fanden statt. Der Vertreter der Firma bestritt die Behauptung der Kläger, daß sie wegen ihres Eintretens für die Betriebsratsliste entlassen seien. Er gab aber zu, sie seien entlassen, weil sie für eine radikale Richtung agitiert hätten! Demunter verleihe er eine Gruppe von Arbeitern, die den ordnungsgemäßen Fortgang des Betriebes zu stören bemüht gewesen seien. Dagegen bemerkte der Vertreter der Kläger, was die Firma als radikale, den Betrieb störende Bestrebungen bezöghne, das sei nichts anderes, als die sachgemäße, aber entschiedene Vertretung der Arbeiterinteressen durch die freigeberkschaftlichen Funktionäre. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, legte der Vertreter der Kläger in längeren Rechtsausführungen dar, daß die Entlassung wegen gewerkschaftlicher Betätigung gegen die das Koalitionsrecht schützenden Bestimmungen der Reichsverfassung verstoße. Somit sei die Entlassung eine rechtswidrige Handlung und die beklagte Firma sei zu verurteilen, den Entlassenen vollen Schadenersatz für die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit zu leisten.

Die Kläger drangen mit ihrer Rechtsauffassung nicht durch. Die Kammer 10 des Gewerbegerichts wies die Klage ab, ohne daß der Vorsitzende, Magistratsrat Sommer, auch nur ein Wort zur Begründung sagte.

Streit im Kohlengroßhandel?

Eine Vertrauensmännerkonferenz der Kohlenarbeiter hat gestern den Beschluß gefaßt, nachdem die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches abgelehnt worden ist, die Arbeitsniederlegung zu empfehlen. Wie wir erfahren, findet heute im Reichsarbeitsministerium ein nochmaliger Einigungsversuch statt. Infolgedessen ist die Abstimmung über den Streit verschoben worden. Sollte es jedoch heute zu keiner Einigung kommen, dann ist mit einem Streit im Kohlengroßhandel zu rechnen.

Überall dieselben.

Paris, 19. September. (Eigener Drohtbericht.) Am Freitag tagte der Nationalrat des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes (Amsterdam) und der Nationalrat der kommunistischen Gewerkschaften. Die Amsterdamer Gewerkschaften besprachen vor allem die Frage des Zutritts ausländischer Arbeiter. Die Vertreter aus der Provinz erklärten, daß sie in diesem Zutritt von neuem den Versuch der Arbeitgeber sehen, eine künstliche Arbeitslosigkeit zu erzeugen, mit dem Ziele, die Löhne herabzudrücken. Es wurde eine Kommission ernannt, die insbesondere die Überleitung des Ressorts über die ausländischen Arbeitskräfte vom Außenministerium auf das Arbeitsministerium verlangen soll.

Die kommunistischen Gewerkschaften trugen, um zunächst ein Referat über die Frage der Gewerkschaftsbewegung anzuhören. Am Schluß der Debatte wurde eine Delegation der kommunistischen Gewerkschaften zu dem Nationalrat der Amsterdamer Gewerkschaften entsandt, die jedoch höflich hinauskomplimentiert wurde. Am gleichen Vormittag hatten nämlich die Kommunisten einen Schmähauftrag gegen die Amsterdamer Gewerkschaften veröffentlicht. Der Nationalrat der Amsterdamer Gewerkschaften begnügte sich damit, den Vorschlag der kommunistischen Gewerkschaften zur Kenntnis zu nehmen und seine eigene Entscheidung darüber zu vertagen. Die Kommunisten sind überall dieselben.

Achtung, Zimmerer! Platzsperr. Sämtliche Baustellen der Firma „Berlinerische Baugesellschaft“ (Haberland-Konzern) sind gesperrt.

Zentralverband der Zimmerer. Zahlstelle Groß-Berlin.

Lohnhöhung im Schwerfuhrwertgewerbe. Wie uns vom Deutschen Verkehrsband mitgeteilt wird, ist der Schiedspruch für das Schwerfuhrwertgewerbe nunmehr sowohl von den Arbeitgebern wie auch von den Arbeitnehmern angenommen worden. Infolgedessen erhöhen sich die Löhne von 35 bzw. 37,50 R. auf 38 bzw. 40,50 R. die Woche.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: A. Glatzer; Revolution: A. G. Böhmer; Soziales und Sonstiges: Fritz Barthold; Kunst: H. Glatzer; Schriftlich in Berlin, Berlin: Bornström-Berlin O. m. b. H. Berlin, Druck: Bornström-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, Stern 3 Verlagsan.

Wenn Sie wüßten

wie sicher und bequem Sie Ihre Hühneraugen und Hornhaut

durch „Lebewohl“

los werden, würden Sie sich nicht erst mit minderwertigen Mitteln herumärgern. „Lebewohl“ wirkt durch Filzring sofort schmerzstillend. Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf.

— Seit 20 Jahren bewährt —

In Drogerien und Apotheken zu haben.

Verlangen Sie ausdrücklich Lebewohl mit Filzring!

KRESSIN
MOHAR 5
in Blechpackung
Die Marke des
Qualitätsrauchers

ZIGARETTEN
MOHAR
LUXUS 8
Die Marke des
Feinschmeckers

Sonntägliche Wanderziele.

Der Sommer scheidet, der Herbst naht! Die Sommerfäden ziehen durch das Land, der Altwinterhammer ist da! Klar und mild leuchtet die Septembersonne; den letzten warmen Strahlengruß sendet sie, ehe sie hinabtaucht in die Eisnacht des Winters. Jetzt ist es die rechte Zeit, um die weiten Luchebenen der Heimat zu durchwandern. Bis nahe an die Tore der Reichshauptstadt erstrecken sie sich, die in großen Teilen Nordwestdeutschlands weitenweite Moore und Wiesen bilden.

Das Havelländische Luch.

Vom Behrier Hauptbahnhof fahren wir mit den Vorortzügen der Hamburger Bahn nach Rauen. Wir wenden uns vom Bahnhof gleich nach Norden, auf den Weg nach Börnide, dem wir etwa 1/2 Stunden folgen. Nach dem Verlassen eines schmalen westlichen Ausläufers der Rauener Stadthof, kurz vor dem Gelände der Telefonstation, wandern wir von der Straße auf dem Rauener Damm links ab. Der Damm führt durch das Kleine Teufelsbruch gen Nordwest bis zum Dreibrücken-Krug. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Land urbar gemacht. Die angestellten Untersuchungen ergaben, daß die Anlage von Entwässerungsgräben möglich, das Wert der Urbarmachung also tunsich sei und dem Lande großen Nutzen bringen werde. Dann könnten in dieser Gegend einige Kuhmellereien angelegt werden, dergleichen hier zu Lande noch nicht vorhanden wären. Vor der Urbarmachung war das Havelländische Luch eine Wildnis, durch die nur wenige Dämme und Wege führten. Der Rauener Damm war in jener Zeit so schmal, daß nur drei Menschen zu Pferde nebeneinander reiten konnten; rechts und links versank alles im Morast. Wo jetzt fruchtbare Dorfluren und üppige Wiesen sind, war damals alles struppiges Sumpfland, in dem noch bis in das 18. Jahrhundert Wölfe vorkamen. Mit der Entwässerung des Luchs allein war es nicht getan; neue Ortschaften und Siedlungen wurden angelegt, um das gewonnene Uferland zu bebauen und die Viehhaltung zu ermöglichen. Zu ihnen gehören Dreibrücken und Hertefeld, das wir auf dem vom Dreibrückenkrug in südwestlicher Richtung abgehenden Berger Damm erreichen. Diese Siedlungen liegen auf einem etwas höheren, sandigen, oft bewaldeten Blösch inmitten der feuchten Niederung. Solche Stellen werden Horste genannt, und oft hat die Siedlung davon ihren Namen erhalten, wie Königshorst, Kuhhorst u. a. Hertefeld wurde um 1724 gegründet; es erhielt seinen Namen zu Ehren des Oberjägermeisters von Hertefeld, der die Urbarmachung des Luchs ausgearbeitet hatte und die Arbeiten leitete. Am Bahnhof Berger Damm der Hamburger Bahn nordüber kommen wir nach dem Dorf Berge. Wir haben die Hochfläche erreicht, die das Südufer des Berliner Urstromtals und somit auch des Havelländischen Luchs bildet. An ihrem Rande führt die Chaussee gen Ost über Liegmo nach Rauen zurück. Vom Wege schauen wir weit in das Luch hinein, über dem die abendlichen Nebel aufsteigen. Ein Gang durch die Stadt bringt uns zum Bahnhof. Die Weglänge etwa 26 Kilometer. Bei der Rückfahrt von Berger Damm wird die Fußwanderung um 9 Kilometer, bei der Rückfahrt von Berge (Kleinbahn) um 7 Kilometer verkürzt.

Durch das Rhinluch.

Wir fahren vom Steintiner Vorortbahnhof über Tegeel und Belten nach Kremmen. Der Bahnhof liegt am Nordrande des Ländchens Osten, das das Rhinluch im Süden begrenzt. Der Weg führt zur Stadt hinab, die bereits im Tal liegt. Kremmen wird erstmalig 1217 in einer Urkunde angeführt und schon als ein bekannter Hauptort des Landes Osten bezeichnet. 1298 wurde der Ort zur Stadt erhoben. Sicherlich bestand hier schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Siedlung; denn das Rhinluch dehnt sich nördlich der Stadt, so daß hier ein leichteres Uebererschreiten des Luchs möglich war. Auf das Bestehen des Ortes in der Bronzezeit (vor 1150) deutet die noch heute erhalten gebliebene Bezeichnung eines Teils der Stadt als Kiech hin. Wir verlassen Kremmen durch die Ruppiner Straße und kommen zum Kremmer Damm. Dieser Damm bildete wahrscheinlich auch schon in der vorgeschichtlichen Zeit den Uebergang über das Luch. Die Chronik berichtet von einer Schlacht am Kremmer Damm, die 1334 zwischen den Brandenburgern und den Pommern entbrannte. Eine zweite Schlacht fand hier 1412 statt, ebenfalls zwischen den Brandenburgern und den Pommern, die von den Duhnows herbeigerufen waren, um den Kurfürsten zu vertreiben. Ein Erinnerungs-

kreuz an diese Schlacht steht linker Hand der Straße, bei Kilometerstein 35,6. Das Rhinluch mag in früheren Zeiten ähnlich beschaffen gewesen sein wie das Havelländische Luch. Auch hier werden undurchdringliche Sümpfe gewesen sein, die nur an einigen Stellen, wie beim Kremmer Damm, überschritten werden konnten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Ruppiner Kanal angelegt, der vom Rhin im Westen von Kremmen durch den Kremmer See, den tiefsten Teil des Rhinluchs, zur Havel nördlich von Dranienburg führt. Hauptsächlich diente der Kanal dazu, den im Rhinluch gewonnenen Torf auf dem Wasserwege nach Berlin zu schaffen. Wir überschreiten



Im Luch

den Ruppiner Kanal, kommen an dem Denkmal vorüber und gelangen zur Langen Horst, einer Erhebung, die sich etwa 2 Kilometer weit gen West erstreckt. Wir können diese bewaldete inselartige Erhebung inmitten des Luchs umwandern. Weit reicht von hier der Blick über die ebene Wiesenfläche des Luchs. Im Norden sehen wir die Dörfer Sommerfeld und Boeg; gen West verschwinden die begleitenden Uferländer der Niederung. Das Rhinluch bildet einen Teil des Eberswalder Urstromtals, das im Norden von der Hochfläche des Ruppiner Landes und im Süden von der des Glien begrenzt wird. Auch die Lange Horst zeigt Spuren vom Menschen der vorgeschichtlichen Zeit. Einigen Wandergenossen gelang es, Geräte aus Feuerstein hier zu finden, die auf ein Alter von etwa 6 Jahrtausenden zurückzuführen, und sie der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich zu machen. Von der Langen Horst kommen wir nach Sommerfeld, einem großen Dorf am Nordrand des Luchs. Wir verlassen den Ort in östlicher Richtung auf der Chaussee nach Hohenbruch, die dicht am Luch entlangführt. Bei Johannisthal wenden wir uns gen Süd, quer durch das Luch nach Dringensbrück. Hier überschreiten wir wieder den Ruppiner Kanal und wandern nun am Rande von Wald und Luch nach Berlorenerort, einer Siedlung, die in stiller Verlorenheit liegt, umgeben von Wald und Luch und ihren Namen zu Recht trägt. Wohl selten hat ein Ort einen trefflicheren Namen erhalten als hier. Berlorenerort! Hingestreckt am Waldestrand schauen wir über das Luch, über dem wohl einige Segel ziehen, hin zu den fernen Kirchtürmen im Ruppiner Land. Gen Süd wandern wir durch den schönen Riefernwald auf dem „Heumweg“ zur Straße nach Kremmen, der wir in westlicher Richtung folgen. Linker Hand der Straße ziehen sich Hügel hin, Dünen, die in dem sandigen Gelände des Urstromtals am

Ende der Eiszeit zusammengeweht wurden und sich in der Ost-West-Richtung des Luchs zu langen Zügen aneinanderreihen. Wandern wir auf dem Ramm dieser Dünen entlang, so sehen wir, daß ihr Abhang gen Südwest einen bedeutend flacheren Böschungswinkel zeigt als der entgegengesetzte Abhang. Wir dürfen daraus schließen, daß es südwestliche Winde waren, die den Aufbau der Düne veranlaßten. Am Kremmer Schützenhaus erreicht der Wald sein Ende. Wir wandern wieder durch die Stadt Kremmen, dessen Kirchturm vor einigen Jahren vom Blitz zerstört wurde, zum Bahnhof zurück. An der Ueberführung der Rauener Bahn ist ein mannshoher Findlingsblock aufgestellt worden, der beim Bahnbau im Jahre 1914 gefunden wurde. In sinnreicher Weise hat man ihn als Ortstafel verwandelt. (Befänge etwa 25 Kilometer.)

Der springende Berg.

Auch in der Umgebung Berlins kam man, wenn man Mühe hat, Zeuge eines sogenannten „Bruchsturzes“ werden, wie sie in den großen Bergwerken zu den Alltätigkeiten gehören. Im „Geologischen Wanderbuch“ für die Umgebung Berlins findet sich folgende Schilderung aus den Brüchen von Rüdersdorf. „... In den schmalen Stollen, auf deren Grunde sich holzüberdeckte Wassertrinnen hinziehen und von denen die meisten bereits mit Schmalzpurteufen versehen sind, erblickt man hier und da Arbeiter beim Anbohren der bereits auf das normale Maß geschwächten Pfeiler beschäftigt. In einen jeden werden zehn tiefe, etwa 2-3 Zoll weite Löcher gebohrt, von denen jedes später 1 Kilo Pulver aufnehmen wird. Zum Bruchsturz bestimmt man ein Feld am äußeren Abhang, das je nach dem Bedarf sechs bis zwölf Pfeiler breit und zwei Pfeiler tief ist, also eine Felsmasse von 200-400 Quadratmeter Fläche und 25 Meter Höhe umfaßt. Jeder Pfeiler dieses Bruchfeldes ist bereits gebohrt und mit seiner Ladung von 20 Pfund Pulver gefüllt, an jeder Mine liegt bereits der Zündkabel, die Mannschaften werden unter der Leitung des Obersteigers verteilt, und die Zündung kann beginnen. Diese Leute, die je nach der Größe des Bruchfeldes 150-300 Mann sind, sind so verteilt, daß sich zehn Knappen an jedem zum Sturz bestimmten Pfeiler befinden. In jedem Bohrloch steht ein Mann mit brennender Lunte. Nun herrscht erwartungsvolle Ruhe, während erklingen die Töne der Signalglocke, und alles, was sich außer den Zündern in der Nähe des Platzes befindet, eilt schleunigst davon. Selbst die Köhne, welche auf den hundert Schritte entfernten Kanälen liegen, weichen zurück. Unheimliche Stille lagert nun vor den drohenden Felsmassen, die in den nächsten Minuten zum krachenden Sturz gezwungen werden sollen. Nun ertönt das Kommando: „Achtung!“ — Der Obersteiger überzeugt sich durch Frage, ob alles am Platze, nach zehn Sekunden Stille — dann folgt das Kommando: „Brennt!“, und die Katastrophe ist besahrvoll. Wie der Blitz in sein Opfer, so fährt jede Lunte an ihre Zündschnur, und fast im gleichen Augenblick beginnt auch schon die rasende Flucht der Scharen, die im Lauffschritt dem Freien und der Sicherheit zu-eilen. Zwei Minuten haben sie Zeit, denn so lange bedarf das Feuer, um längs der Zündschnur das Pulver zu erreichen. Zuerst, nachdem auch der letzte seiner Getreuen in Sicherheit, verläßt der Obersteiger den Ort. — Zwei Minuten sind verstrichen, da tracht der erste, da trachten auch schon zehn, schon zwanzig Schiffe. Schlag auf Schlag donnern innerhalb dreißig Sekunden Hunderte von Detonationen mit einer Heftigkeit, daß die Erde bebzt. Aus den Pfeilerergängen wölzt sich der Rauch, sprühend: Blitze durchziehen den wolkigen Nebel, Steinmassen durchfliegen die Luft und türzen bis in die Kanäle — und plötzlich, oft noch während der krachenden Detonationen, bricht unter unbeschreiblichem Geräusch die Felsmasse in sich zusammen, ein Bild der Verwüstung und des Schreckens...“

Am Anti-Kriegstag, Sonntag, den 21. September, veranstaltet der Internationale Gewerkschaftsbund bekanntlich große Kundgebungen. Wir geben nochmals die Tagungsorte für Berlin bekannt: 1. Viktoriagarten, Wilmersdorf, Wilhelmstraße; 2. Pharusstraße, Berlin N., Müllerstraße; 3. Alhambra, früher Kellers Festhalle, Berlin O., Köpenickerstraße; 4. Karlsgarten, Reutlingen, Karlsgartenstraße. Die Kundgebungen beginnen um 10 Uhr vormittags.

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexö.

Es war, als fielen von ihren Gliedern scharfe Krallen ab. „Vogelscheuche! Zankteufe! Berrücktes altes Weib!“ Alle diese Schimpfworte hörte sie wieder vor ihrem Ohr, nachdem sie sie zuletzt selber mit einer gewissen Wollust übernommen hatte. Aber sie ertönte nur, um zu verflingen; alles, was zu diesem Namen gehörte, streifte sie von sich ab — wie häßliche Schlangehäute.

So! So! Mit geschlossenen Augen lag sie da und lächelte bei dem Fall jeder Haut. In ihrem Innern brach es auf, schwindelnd warm und weich, und nun löste sich die Magerteit selbst als die allerletzte Hülle und fiel ab. Und ihre Glieder schwellen, die Brüste füllten und spannten sich, singend und erregend durchrieselte das Blut und erfüllte sie mit Wohlbehagen vom Kopf bis zur Zehe, mit summender Freude über das Leben selbst.

Ja, leben: jung, blutreich, kräftig, mit vollen Formen, voll Begehren und begehrenswert!

Die Sonne schien auf den großen Brauerei- und Ackerbauhof; selbst in ihrem Spiel auf den kleinen Wasserpflühen und ihrem Gesummel auf dem Pflaster war Lachen und Frohsinn. Die Eimer sangen, sobald man sie berührte, und ihr reiches Haar, das sie in Scham und Gram ausgefärbt und zum falschen Zopf beiseite gelegt hatte, es stand wieder um ihren Kopf in blondem Gebrause, fiel in sonnenleuchtenden Wirbeln vor ihren Augen herab.

Die Knechte machten sich um ihreitwillen aus einfältigem Anlaß in Küche und Brauerei zu tun, und sie hatte ihre Not damit, sie sich vom Leibe zu halten. Namentlich war es nicht leicht, böse zu werden, wenn sie von hinten kamen, während sie nichts Arges vermutete, sie um die Brüste faßten und kitzelten, so daß sie laut hätte lachen müssen, wäre das andere nicht anständiger gewesen.

Am zudringlichsten war der neue Karl Jonas Paulsen, der von der anderen Seite der Insel kam — weil er zu Hause vor seinen alten Bräuten keine Ruhe hatte, sagte man.

Er war ein Staatsburch, aufrecht und breitschultrig; die Mühe hatte er sich auf dem Kopf, seine Bluse umschloß einen runden, roten Hals und pralle Handgelenke; und Schulterblätter und Muskeln zeichneten sich klar und üppig unter der dünnen Sommerkleidung ab. Selbst der Klang

seiner Holzschuhe unterschied sich von dem der anderen; und wenn er über den Hofplatz ging, stürzten alle Mädchen ans Fenster.

Ihre gute Freundin, die schwächliche, dumme, unansehnliche Kristine, die ihn bekam, schnappte ihn allen anderen vor der Nase weg! Madom Frank mußte lächeln — sie verstand es noch nicht, obwohl so viele Jahre seitdem verfloßen waren, wie sie jene Niederlage hatte erleiden können.

Aber der Brauer und Ackerbauer Dam selber, der sah sie mit solchen Augen an, daß alle Mädchen neidisch wurden — und er hatte doch eine schöne Frau und verkehrte mit allen den vornehmen Damen.

Wenn er sie ansah, mußte sie lachen, es ging nicht anders, so warm wurde ihr dabei im Halse. Und wenn er sie berührte, bedurfte sie all ihrer Ehrbarkeit.

Aber Spaß machte es! Und gefährlich war's... pah, so ein Ehemann! Sie hatte ihm denn auch — ihrem eigenen Brotherrn — eins um die Ohren gegeben.

O, wie deutlich sie sich an alles erinnerte. Aber daß er nicht wütend über die Ohrfeige wurde und sie fortjagte — das verstand sie nicht.

Dann war er ins Städtchen gekommen, der feine Schneidergesell Elias Frank aus Kopenhagen, und alle Mädchen schwärmten für ihn, wie für Jonas Paulsen, obwohl die beiden einander durchaus nicht ähnlich waren. Er hatte auf dem Waldesfer mit ihr getanz — auf eine ganz neue Art, verkehrt herum, was keins von den anderen Mädchen konnte, nicht einmal Kristine, obwohl sie die Braut des Jonas Paulsen war.

Aber sie selber hatte es gleich getannt, und dann hat er sie traktiert, und sie hatten sich verlobt.

Aber was für einer Elias Frank war!

Keine Rede davon, daß er sie anrührte, obwohl er es ja durfte vor Gott und den Menschen, da sie ja heiraten wollten. Ihm-iel's nicht einmal auf, wie gut sie gewachsen war. Ein Spaziergang über die Straße, Arm in Arm, am Sonntagnachmittag, um die schönen Kleider zu zeigen, das war alles.

Denn Kleider waren das einzige, wofür er Sinn hatte. Sie hätte ebenso gut ein Besenstiel sein können, der hübsch angezogen war!

Und wie dumm und hölzern er sich benahm, wenn sie versuchte, Leben in ihn zu bringen! Hatte sie ihn endlich so weit, dann tamen seine Liebstungen wie auf Bestellung,

genau als nähme er Maß für einen Anzug. Aber er trank schon damals gern, obwohl er nicht dem Trunk verfallen war.

Madam Franks Mundwinkel zuckten bitter, auf ihrer Lippe schwebte ein Wort, das sie oft gebraucht hatte: Schlapper Kerl!

Dann lieber, wenn es schon sein mußte, Jonas Paulsens Braut, mit rotgeweinnten Augen und die Hände unter der Schürze.

Schon damals war es ihr schwer geworden, die Berachtung zu unterdrücken, und sie hatte Trost suchen müssen in der Erklärung, daß die Männer in seiner Heimat wahrscheinlich alle so seien.

Seitdem sie sich aber mit dem firen Kerl, dem Schneidergesellen Elias Frank, verlobt hatte, war sie lange nicht mehr so widerstandsfähig gegenüber den zärtlichen Annäherungen ihres Brotherrn; und daran war er schuld, der erbärmliche Wicht. Konnte sie vielleicht etwas dafür, daß sie ein Mensch war und nicht vom Mondsehen zu leben vermochte? Aber schlimm war es trotzdem — alles das, was diese Sache nach sich zog.

Denn nun kamen die Folgen und die Aussicht auf einen Skandal, und der Brauer gab ihr einen kleinen Wink. Der Schneidergeselle Frank mußte einmal aus seiner Unfähigkeit hervorstechen und sich so weit als Mann erweisen, um den kleinen „Fehltritt“ begehren zu können, der notwendig war, damit die Situation sich retten ließ.

Früher hatte Madam Frank ihr damaliges Verhalten stets bereut, selbst wenn sie am ausgebrachtesten gegen ihn war, hatte es als Betrug angesehen; jetzt dagegen neigte sie trotz ihrer sanften Stimmung zu der Ansicht, daß sie in ihrem guten Recht gewesen sei, und daß er die ganze Schuld trage. Vielleicht nicht mit Bezug auf den Betrug selbst, in diesem Punkt war sie ein wenig unsicher; aber was die Untreue betraf, so hegte sie keinen Zweifel. Was hatte er sich denn mit Frauen abzugeben! Er hätte sich an die Flasche halten können, jawohl, dann hätte keiner von ihnen sich verbrannt.

Und wie erbärmlich hatte er sich verhalten! Zuerst hatte er sich gewunden wie ein Wurm und nach allerhand Ausflüchten gesucht, ja er war schon nahe daran gewesen, ein ärztliches Attest für seine Unfähigkeit beizubringen. Obgleich er wohl wissen mußte, daß er sie damit zugleich selbst beschuldigte. — Aber sie war auch ernstlich zornig geworden. Und hernach, als der Brauer mit liebevoller Rücksicht die Hand auf seine Schulter legte, da prahlte Frank damit, er sei Manns genug, die Folgen auf sich zu nehmen, und spielte sich geradeguz auf. (Fortsetzung folgt.)

„Unmensliches in Krankenhäusern“. Das „Musterkrankenhaus in Potsdam“.

In der letzten Sitzung der Berliner Gesundheitsdeputation wurde über einen Antrag beraten, ob auch in Zukunft ausländische Ärzte und Studierende in unseren Krankenhäusern für ihre Arbeit in Laboratorien und am Krankenbett eine höhere Bezahlung zu leisten haben als einheimische Ärzte. Der Berichterstatter, Genosse Dr. Wegl, beantragte, diese Differenzierung nunmehr aufzuheben, da wir keine Veranlassung haben, unsere ehemaligen Feinde durch eine Nebelstichpolitik vor den Kopf zu stoßen. Mit 11 gegen 10 Stimmen wurde dieser Standpunkt von der Deputation gutgeheißen. Diese 11 Stimmen setzen sich ausschließlich aus unseren sozialdemokratischen Genossen und einer Kommunistin zusammen, während sämtliche bürgerliche Parteien für die Differenzierung eintraten. Ein deutschnationaler Stadtrat erklärte wörtlich: Wir wollen uns nicht länger von den Ausländern ausnutzen lassen.

Dann wurde die Erörterung fortgesetzt an einem Artikel des „Vorwärts“ vom 3. September, „Unmensliches in Krankenhäusern“. Es war dort behauptet worden, der Tagesdienst unserer Schwestern beträgt 10 Stunden, der Nachdienst 11 Stunden. Es kommt auch vor, daß innerhalb 24 Stunden 17 Stunden Dienst zu verrichten sind. Es wurde weiter in dem Artikel behauptet, daß infolge des Personalmangels auf den einzelnen Stationen die Arbeit morgens schon um 4 Uhr begonnen werden müsse, damit sie fertig werde. Die Kranken müßten dann, so nötig ihnen der Schlaf ist, aufwachen und sogar auch aufstehen. Der übliche Nachdienst wurde ohne weiteres zugegeben. Ueber die übrigen Angaben sollen von den einzelnen Krankenhäusern Informationen eingeholt werden. In der nächsten Sitzung der Deputation soll ein Ausschuß dann die eingegangenen Mitteilungen genau prüfen.

Sobald ist eine Denkschrift des Stadtmedizinalrats Dr. Peters herausgekommen, die sich mit den Zuständen im städtischen Krankenhaus zu Potsdam befaßt. Wir geben daraus folgende Einzelheiten wieder:

Die gesundheitlichen Einrichtungen des städtischen Krankenhauses in Potsdam spotten jeder Beschreibung. Am Operationssaal fehlt das Oberlicht, es fehlt ein eigentliches Karlosgemach, Vorrichtungen zur Nachbehandlung von Knochenbrüchen sind nicht vorhanden, es existiert nicht ein einziger Liegebalken für Lungenkranke und Genesende. Als ein Glück muß es bezeichnet werden, daß das städtische Krankenhaus nicht eine Epidemie zu vertragen hat, denn sonst wäre es zur Katastrophe gekommen. Tür an Tür, auf einem Korridor werden Diphtherie, Scharlach, Keuchhusten und Rose behandelt. An der Isolierung Sterbender und Schwerverkranker fehlt es vollständig. Leicht Lungenkranke müssen das Sterben ihrer Leidensgenossen mit ansehen. Das ist nicht nur psychisch schwer schädigend, sondern ohne Ueberzeugung als barbarisch zu bezeichnen. Die Ventilationsvorrichtungen sind ungenügend und man kann sich die Luft vorstellen, die in den vollen Krankenzimmern herrscht. Vollkommen unzureichend ist auch die Station für Wundheilungen. Die Zustände auf der Haut- und Geschlechtskrankensstation und die Zellen der Geisteskranken erinnern an das Aussehen kleiner ländlicher Krankenhäuser vor vierzig Jahren. Tagesräume für die Kranken gibt es überhaupt nicht, ja daß diese den ganzen Tag auf den Kufen des Krankenzimmers angewiesen sind. Die Fenster sind undicht und lausig, das Fehlen der Doppelwände macht sich an den Zimmern, in denen Schwerkranken und stöhnende Patienten liegen, bemerkbar und ruft fesselnde Schädigungen der Kranken hervor. In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Potsdam wurde ein Antrag zwecks Untersuchung der unsanftbaren Zustände eingeleitet.

Die verschwundene Frau.

Nachforschungen im alten Gemäuer.

Die weiteren Nachforschungen nach der verschwundenen Frau Beyer werden eifrig fortgesetzt. Die Bauarbeiten des Hauses Hochmarktstr. 66 ließen den Gedanken aufstehen, daß Frau Beyer vielleicht hier in den Kellerräumen verstorben sei. Es sind hier ganz eigentümliche bauliche Verhältnisse. Das jetzige Haus ist auf den Grundmauern eines dort früher befindlichen Hauses aufgebaut. Die alten Grundmauern bestehen neben den neuen fort und bilden viele dunkle Winkel und Gänge. Außerdem befindet sich in der Untertellerung noch ein früherer Brunnenbau, der 6 Meter tief und 1 1/2 Meter breit ist. Dieser Schacht ist nur mit dünnen Brettern verschalt. Die Hausbewohner vermeiden es, diesen alten Keller aufzusuchen, da er im Laufe der Zeit von allen möglichen Obdachlosen als Unterschlupf erlitten wurde. Die Kriminalpolizei untersuchte diesen unheimlichen Ort auf das genaueste. Der Polizeihund „Herr“ war mitgenommen worden. In dem Stroh, Urat, alten Matrasen usw. suchte der Hund umher. Es wurde auch an einigen Stellen nachgegraben. Der Brunnenbau wurde untersucht. Bei einer erneuten Durchsicherung der Wohnung fand man in der Küche an der Unterseite einer Eimerbank sowie an der Unterseite einer Abwaschwanne noch Blutspuren, die ebenfalls wie die bisher gefundenen zur chemischen Untersuchung eingeliefert worden sind.

Spohr- und Untergrund-Lotterie.

Auf den Bahnhöfen der Spohr- und Untergrundbahn hat man die Automaten wieder in Betrieb gesetzt. Aber nicht in der Art wie vor dem Kriege, sondern — dem veränderten Zeitgeist und der Spielbegeisterung des deutschen Volkes angemessen — als Lotterie. Räumlich so: Man steckt den Einsatz, ein Zehnspfennigstück, in eine der sechs Spalten des Automaten und zieht an einem Knopf. Entweder bleibt dann das Zehnspfennigstück im Apparat, und man hat dann eben eine Riete erwirbt, oder es fällt unten wieder heraus, und der glückliche Spieler hat damit den Einsatz bzw. ein Freilos gewonnen und kann mit diesem ohne Kosten das Spiel noch einmal versuchen. Die Gewinnchancen sind wesentlich günstiger als bei der Preussischen Klassenlotterie. Wie wir durch zahlreiche Versuche feststellen konnten, fallen auf zehn Geldstücke nicht weniger als acht Einsatzgewinne und nur zwei Rieten. Wir können die Lotterie daher allen Fahrgästen der Hochbahn warm empfehlen. Unklar bleibt nur, was die über den Spalten des Lotterieapparates befindlichen Aufschriften „Schokolade“, „Bonbons“, „Mandelbrot“ usw. bedeuten sollen. Sie stehen mit dem Betriebe in keinerlei Verbindung und dienen nur dazu, bei den Spielern falsche Erwartungen zu wecken.

Freisprechung im Wasserwunderprozess.

In dem Strafprozess gegen die Direktoren der Charlottenburger Wasserwerke A. G., Döhl und Döhlert, die vor dem Schöffengericht wegen Wasserwunders zu 6 Monaten Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren, hatten nicht nur die Angeklagten, sondern auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt, da er seinen Antrag vor dem Schöffengericht auf Bestrafung der Angeklagten mit Zuchthaus und Ehrverlust weiler verlor. Im Laufe der Verhandlung wurde das Urteil der ersten Instanz verlesen. Danach hatte die Charlottenburger Wasserwerke A. G. bei ihrer Forderung von 86 Tl. pro Kubikmeter Wasser die Amortisation des Anlagekapitals und der Verzinsung einkalkuliert, weil nach dem Verträge das Wasserwerk nach 65 Jahren kostenlos an die Stadt übergehen sollte. Das Schöffengericht hatte diese Berechnung für unangemessen beachtet. Die schwierige Lage, in der sich die gesamte deutsche Industrie befindet, rechtfertigt nicht, übermäßige Gewinne herauszumirakulieren. Der Friedenspreis für Wasser hat 28 Pf. betragen. Der vom Schöffengericht festgesetzte Preis von 35 Pf. war unter Berücksichtigung des Wertes immerhin noch höher als der Wasserpreis in anderen Städten so auch in Berlin. Der Verteidiger

Rechtsanwalt Dr. Usberg begründete daraufhin seinen Antrag, das Verfahren einzustellen. Die Preisreibereivordnung gelte nur für Forderungen im freien Handelsverkehr und nur da, wo der Verkäufer die Befreiung der Waren von der Zahlung des von ihm geforderten Preises abhängig macht. — Nach längerer Beratung verurteilte Landgerichtsdirektor Dr. Bernau als Entscheidung der 1. großen Strafkammer des Landgerichts I, daß das Urteil aufgehoben und die Angeklagten freizusprechen seien. Das Gericht ist der Auffassung, daß auf den vorliegenden Fall die Bestimmungen der Preisreibereivordnung keine Anwendung finden, woraus sich die Freisprechung ergab.

Rintorfs Faustkampf.

Was die „Rote Fahne“ — erzählt.

Ueber den Tumult in der Bezirksversammlung Kreuzberg und den Faustkampf des Kommunisten Rintorf gegen unseren Genossen Litke hat die „Rote Fahne“ nicht sogleich am anderen Tage berichtet. Offenbar mußte sie erst austüfteln, mit welchem Schwindel sie die Sache benämnen konnte. Erst vierundzwanzig Stunden später kommt sie mit ihrer Darstellung heraus, aber um so frecher läßt sie jetzt jehbar auflos. Ihren gläubigen Lesern erzählt sie, daß den Sozialdemokraten das Schicksal der Erwerbslosen gleichgültig sei. Dabei hat die sozialdemokratische Fraktion zu dem Erwerbslosenrat der Kommunisten Abänderungen beantragt, die tatsächlich weiter gehen als der kommunistische Antrag. Einzelne Sozialdemokraten sollen durch Zwischenrufe das Gend der Erwerbslosen „verhöhnt“ haben. Auch das ist gleicher Schwindel. Verhöhnt gefühlt hat sich wohl der kommunistische Redner Gehlmann, weil ein paar seiner hanebüchenden Dummdreier durch Zwischenrufe festgenagelt wurden. Er begründete z. B. die Forderung, die Erwerbslosen in den Produktionsprozess einzureihen, mit der Erklärung, das müsse geschehen, damit der Staat seine übernommenen Pflichten erfüllen könne. Unter Belächler stellte hier ein Zwischenrufer fest, daß dieser Kommunist sich als „Erfüllungsgehilfe“ betätigt. Lüge ist auch die Angabe der „Roten Fahne“, unser Genosse Litke habe den Kommunisten Rintorf „verleumdet“. Zu kommunistischen Ausbrüchen über das Privatunternehmertum bemerkte Genosse Litke, selbst Rintorf sei jetzt so etwas wie ein Privatunternehmer; er betreibt nämlich einen Handel mit Wäsche, Schokolade, Zigaretten usw. Darüber erhob sich Rintorf so, daß er auf unseren Genossen Litke einschlug. Genosse Litke wich dem Schlag aus, wurde aber noch am Ohr getroffen und griff denn nach der in der Nähe stehenden Wasserflasche, die er zur Abwehr benutzte. „Das sind die geistigen Waffen der sozialdemokratischen Kulturträger“, höhnt jetzt das Kommunistenblatt. Wenn Herr Rintorf die Faust als „geistige Waffe“ benutzt, soll ein Sozialdemokrat wohl stillhalten? Am Tage vorher hatten unsere Genossen in der Versammlung bei Döring (Raunungstraße) die „geistigen Waffen“ der Kommunisten zur Genüge kennen gelernt. Dort wurde auch bekannt, daß die Kommunisten für den folgenden Tag den Besuch der Bezirksversammlung verabredet hatten. Die „Rote Fahne“ schwindelt, von uns sei es „auf eine Prügelei angelegt“ gewesen. Aber sind die Angriffe gegen unsere Genossen bloße, der die Bezirksversammlung leitete. Er soll „die Fassung verloren“ haben, saß das Kommunistenblatt. Tatsächlich hat Genosse Glode mit ruhiger Ueberlegenheit geleitet, aber gegen kommunistische Nebenaubereiter kann auf die Dauer niemand ankämpfen. Nachdem er wegen fortgesetzten Tumultes die Versammlung für geschlossen erklärt hatte, tagten — wie wir erfahren — die Kommunisten laint den Bürgerlichen unter Rintorfs Vorhitz weiter. Beschlüsse in solcher ohne vorherige Einladung „wiedereröffnen“ Versammlung sind selbstverständlich ungültig.

Von einem Parteigenossen, der der Bezirksversammlung auf der Tribüne beizwohnte, wird uns hierzu noch geschrieben: Was auf mich als einfachen Zuschauer einen besonders starken Eindruck gemacht hat, war das Zusammengehen der Kommunisten mit den Bürgerlichen. Als der Vorsitzende, Genosse Glode, infolge des Tumults, den der lästige Angriff des Kommunisten Rintorf auf unseren Genossen Litke hervorrief, die Sitzung schließen mußte, bestieg Rintorf das Podium, ergriff die Glode und rief, daß er eine neue Sitzung beantrage. Darauf riefen die noch anwesenden bürgerlichen Bezirksverordneten ihre Kollegen zurück, Rintorf bestimmte ein aus Bürgerlichen und Kommunisten bestehendes Bureau und erteilte einem Kommunisten das Wort. Die Bürgerlichen, die sich in dieser neuen Arbeitsgemeinschaft mit den Kommunisten offenbar sehr wohl fühlten, hatten immerhin einige rechtliche Bedenken. Man kam aber überein, daß die nächste Sitzung in vier Tagen abgehalten und als erster Punkt der Tagesordnung ein Nichterwählungsvotum gegen Genossen Glode behandelt werden soll. Die Beschlüsse dieser kommunistisch-bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft wurden immer einstimmig gefaßt. Wie sehr diese Arbeitsgemeinschaft auf die Kommunisten abfärbte, geht aus folgender Aeußerung des bürgerlich-kommunistischen Bezirksvorsitzers hervor. Als von der Tribüne Zwischenrufe erfolgten, erklärte Rintorf: „Wenn auf der Tribüne nicht Ruhe herrscht, werde ich sie räumen lassen.“ Man kann sich denken, daß die Zuhörer auf der Tribüne diesem neugedankenen kommunistischen Ordnungsbegehren die Antwort nicht schuldig blieben. Die Arbeiter können daraus ersehen, wie die Kommunisten die Einheitsfront verstehen: es ist die Einheitsfront mit den Bürgerlichen.

Ein Jubilar. Am heutigen Tage begeht Genosse Karl Mundt (33. Jhr.), Libauer Straße, das Fest der Goldenen Hochzeit. Er ist am selben Tage 35 Jahre Mitglied der Partei und seit Gründung des „Vorwärts“ dessen treuer Abonnent. Die dem Jubilar und seiner Frau nachstehenden Genossen wünschen beiden am heutigen Tage einen recht gesunden Lebensabend.

Die Kleingartenvereine des Bezirksverbandes „Prenzlauer Berg“ des Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands veranstalteten am Sonntag, den 21. September und Montag, den 22. September ihre dritte große Ausstellung von selbstgezüchteten Blumen, Früchten und Gemüse im Lokal Steuerhaus, Landsberger Allee 92. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf. Am Sonntag vormittag haben die Schulkinder in Begleitung ihrer Lehrer freien Eintritt. Die Ausstellung ist geöffnet am Sonntag von 2 bis 11 Uhr, am Montag von 9 bis 9 Uhr.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 20. September.

Tageseinstellung. Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vorbüro. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Hörsenbericht.

4.30—6 Uhr nehm.: Unterhaltungsmusik (Berl. Funkkapelle). 1. Intermezzo aus „Nalla“, Delibes. 2. Ouvertüre zu der Oper „Undine“, Lortzing. 3. Frauen-Liebe und -Leben, Walzer, Franz v. Blon. 4. Serenade, Grünfeld. 5. Fantasie aus der Oper „Hänsel und Gretel“, Humperdinck. 6. Polnischer Tanz, X. Scharwenka. 7. Ballett Ägypten, Lugini. 8. Persischer Marsch, Joh. Strauß. 7 Uhr abends: Tausend Worte. 7.45 Uhr abends: Vortragsreihe: Berufsberatung, Fräulein Dr. Hildegard Sachs vom Landesberufamt Berlin, 8. Vortrag: „Die heutigen Frauenberufe“. 8.30—10 Uhr abends: Heiterer Abend, unter freundlicher Mitwirkung der liebreizenden Sopranistin Angela Sax, des beliebtesten und bekanntesten Sängers Albert Kutzner vom Großen Schauspielhaus, Berlin, der einzigartigen Okarinavirtuosin Hedl Hilma, die zum ersten Male Okarinavorträge durch den Rundfunk zum Besten geben wird, und des rühmlichst bekannten Ostpreußenkenners Robert Johannes Jr., der lustige Geschichten aus Ostpreußen erzählen will. Am Steiny-Flügel: Kapellmeister Otto Urack und Komponist Edgar Cleva. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten. 10.30—11.30 Uhr abends: Tanzenmusik.

Freidenkertagung.

Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung, der über ganz Deutschland verbreitet ist und jetzt an 400 000 Mitglieder hat, hält seine diesjährige Generalversammlung in Berlin am 19. bis 21. September ab. Sie begann gestern bei feierlicher Beteiligung im großen Saal des Wohlfahrtsministeriums mit einer Abendstimmung, die als werbende Kundgebung gestaltet war. Anwesend waren Delegierte aus allen Teilen des Deutschen Reiches, auch Gesinnungsgenossen aus Danzig und Wien und Vertreter des Wohlfahrtsministeriums und des Berliner Polizeipräsidiums. Begrüßungsworte sprachen unter anderem König für den Gau Berlin und Wasser für die Wiener Organisation, die einen besonders schweren Kampf mit den Kirchengebührenden zu führen hat, aber trotzdem rüstig vorwärts schreitet. Auch die Landtagsabgeordneten König (Kommunist) und Boegel (Sozialdemokrat) überbrachten Grüße ihrer Fraktionen. Den Vorhitz führte Rüdert-Berlin.

Ein Referat von Ernst Rieger über Ziele und Wege der freigeistigen Arbeitsgemeinschaft zeigte die Notwendigkeit engen Zusammenschlusses und planvollen Zusammenarbeitens aller Freidenker. Die Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik wurde vor zwei Jahren gegründet, um die verschiedenen Freidenkerorganisationen zusammenzufassen. Ihr gehören an die Gemeinschaft proletarischer Freidenker (Weipzig), der deutsche Konfessionsbund (Hamburg), der Volksbund für Geistesfreiheit (Weipzig), der Verein der Freidenker für Feuerbestattung (Berlin). Diese Reichsarbeitsgemeinschaft will die geistige Hörigkeit beseitigen, in der das Volk bisher gehalten worden ist. Sie bekämpft den Einfluß der Kirche und erstrebt die Weltlichkeit der Schule. Der Redner klagte, daß die Freidenker in ihrem Kampf gegen die Kirche nicht hinreichend von den Gewerkschaften unterstützt würden. Er wandte sich gegen die Neutralität, mit der die Gewerkschaften die Verweigerung der Unterstützung begründen. Man habe jetzt sogar den „Christlichen Sozialismus“ erlebt, der aufs härteste bekämpft werden müsse. Die freigeistige Bewegung sei völlig frei von jeder Abhängigkeit und jeder Beschränkung durch irgend eine politische Partei. Aufgabe der Freidenker sei es, die durch die Entwicklung der letzten Jahre enttäuschten und jetzt mühsam abseits stehenden Kreise wieder für den Kampf um die geistige Freiheit zu gewinnen. Rieger legte eine Resolution vor, die sich mit den Zielen der Arbeitsgemeinschaft einverstanden erklärt. Sie protestiert gleichzeitig gegen den Abbau des Schutrats Paulsen. (Die Abstimmung wurde ausgefällt.)

Dr. Kricher-Berlin sprach über Kulturfragen. Im Anschluß daran erläuterte er den von der Ufa hergestellten Kulturfilm „Die Here“. Er wies darauf hin, daß dieser Film von der Behörde aus Rücksicht auf die katholische Kirche stark zensuriert worden ist, ehe die Ufa ihn herausbringen durfte. Mit der Vorführung des Films schloß der Abend.

Die Unsicherheit auf der Straßenbahn.

Eine Gefahrenquelle

In letzter Zeit mehren sich die schweren Unfälle und Zusammenstöße auf der Straßenbahn in erschreckender Weise. Fast kein Tag vergeht, wo nicht ein schweres Unglück gemeldet wird und regelmäßig berichtet die Direktion der Straßenbahn, die Bremsen waren in Ordnung, die Schuld habe der Fahrer, er sei vorschriftswidrig zu schnell gefahren. Nun wird sich der Laie fragen, ja aber warum fährt denn der Fahrer so übermäßig schnell? Wir haben Gelegenheit genommen, uns über diese Frage mit Fahrern der Straßenbahn zu unterhalten. Die Antworten ergaben folgendes Bild: Die dem Fahrer zur Verfügung stehende Fahrzeit ist viel zu kurz, sie wurde festgesetzt zu erster Zeit, wo die Straßenbahn täglich 500 000 Fahrgäste beförderte gegen jetzt ungefähr 1 700 000. Durch das Umsteigen an allen wichtigen Straßenkreuzungen geht dem Fahrer viel Zeit verloren, die er durch erhöhte Fahrgeschwindigkeit einholen muß. Deswegen hat der Fuhrwerk und Autoverkehr sehr stark zugenommen und behindert den Fahrer, eine gleichmäßige Geschwindigkeit innezuhalten. Auch an vielen Baustellen möge in diesem Zusammenhang erinnert werden. Die an den Endpunkten gewährte Zeit zum Umrangieren der Wagen wird nur teilweise als Dienst gerechnet. Vor dem Kriege und bis September 1923 wurde diese Haltezeit voll als Dienst gemeldet. Jetzt kann man beobachten, wie das Personal während der Fahrt des Brot verzehrt, weil durch die häufigen Verspätungen die Haltezeit verloren geht. Ein Kapital für sich sind die Triebwagen. Nach dem Kriege wurden von der jetzigen Direktion fast alle Vierachslerdruckwagen für die elektrische Bremse umgebaut, weil angeblich diese Art Bremsung sicherer sei. Jeder Fahrer wird das Gegenteil bezeugen können. Das so gefürchtete Gleiten der Räder tritt bei den elektrisch gebremsten Wagen viel häufiger ein, wie bei den Luftdruckwagen, da bei den letzteren die Bremsung eine gleichmäßigere ist. Will man diese Frage, ob Luftdruck- oder elektrische Bremse besser arbeitet, restlos klären, so lasse man einen Wagen von der Anorgergesellschaft und einen von der UEG ausrüsten und dann sollten die Prüfungen im Beisein von Sachverständigen der Aufsichtsbehörden vorgenommen werden. Um das Gegenteil von dem hier behaupteten zu beweisen, möge die Straßenbahn eine Linie mit elektrisch gebremsten Vierachslerwagen ausgerüstet von ihren Ingenieuren fahren lassen. Bestehen diese die Probe, werden die vorgeführten Fahrzeiten ohne Unfälle und Zusammenstöße innegehalten, dann hätten die Fahrer die Pflicht, es ihren Lehrmeistern gleich zu tun. Im übrigen mögen alle Instanzen dafür sorgen, daß die Sicherheit für das fahrende Publikum so schnell wie möglich hergestellt wird.

Wieder ein Zusammenstoß mit der Straßenbahn. Beim Verlassen des Grundstücks Mühlentstr. 53 stieß ein Lastkraftwagen mit einem vorbeifahrenden Straßenbahnwagen der Linie 82 zusammen, wobei die vordere Plattform des Straßenbahnwagens eingedrückt wurde. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

Schweres Eisenbahnunglück in Oberschlesien.

Zwischen Sechelowitz und Knurow ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen; beide Lokomotiven wurden zertrümmert und die nachfolgenden Wagen ineinander geschoben. Das Zugpersonal und viele Reisende retteten sich durch Abspringen. Fünf Reisende trugen schwere Verletzungen davon. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Rüge aus den genannten Stationen auf der eingleisigen Strecke gleichzeitig das Abfahrtszeichen erhalten haben.

Neue Erdstöße in Tokio. Die Stadt wurde gestern wieder durch einen heftigen Erdstoß in Aufregung versetzt. Es war der stärkste der seit Januar verstritten wurde. Die Bewohner flüchteten auf die Straße. Doch wurde kein Schaden angerichtet, außer daß einige seismographische Instrumente im Meteorologischen Observatorium zerbrachen. Die Dauer des Erdstoßes betrug 25 Minuten.

Jugendveranstaltungen.

Kammlungen zum Ferienaufenthalt im Landheim am Quersloß werden noch im Jugendferienort, Eintracht, 5. Hof, aufgenommen. Eintrittskarten zur Verleierten Kinderhilfe für morgen, Sonntag, zum ermäßigten Preis sind noch im Jugendferienort erhältlich.

Morgen, Sonntag, den 21. September:

Karlsruher: Schinkelplatz nach Albersdorf. Treffpunkt 8 und 7 Uhr Abf. — Niederbarnhagen: Fahrt Wilten, Arzener, Treffpunkt 7 Uhr Friedensplatz. — Weidling: Fahrt Wilten, Arzener, Rintendurg. Treffpunkt 6 Uhr Abf. Weidling. — Weidling: Fahrt Wilten, Arzener, Treffpunkt 6 Uhr im Jugendheim Tempelhof, Germaniastr. 4-6. Ausbacher: Unsere Arbeit in den Abteilungen und im Werkbezirk. Alle interessierten Genossen müssen erscheinen.

Wetter für Berlin und Umgegend: Heiß sehr kühl, am Tage rasch starke Erwärmung und zunächst größtenteils heiter, dann neue Trübung ab später Regen.

Wirtschaft

Zinsfußherabsetzung der Golddiskontbank.

Die Deutsche Golddiskontbank, die vornehmlich Goldkredite für die deutsche Exportindustrie vermittelt, hat ihren Diskontfuß von 10 auf 8 Proz. ermäßigt. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Deutschen Golddiskontbank machte der Vorsitzende Reichsbankpräsident Dr. Schacht folgende Ausführungen:

„In der Erwartung, daß die als Vorauszahlung des Damascus-Planes erforderliche Anleihe von 800 Millionen Goldmark in Kürze zustande kommt, wird sich die Reichsbank rechtzeitig auf die allgemeinen Währungs- und kreditpolitischen Folgerungen aus der Neuordnung der Dinge einzurichten müssen. Die bisherige Entwicklung der Devisenlage läßt erwarten, daß die Reichsbank mit einer Golddeckung in das neue Bankgesetz hineingeht, die das bis jetzt wiedergewonnene Vertrauen in die Stabilität der Mark aufrechtzuerhalten und zu verstärken geeignet ist. Allerdings ist auch zu erwarten, daß unter der neuen Ordnung und in Verfolg der schon jetzt von der Reichsregierung und der Reichsbank angeordneten Erleichterungen die Ansprüche an die Reichsbank künftig stärker sein werden als bisher. An der bisherigen notgedrungenen Methode mehr oder weniger willkürlicher Kreditrestriktion festzuhalten, kann unter der neuen bankgesetzlichen Ordnung nicht der Wunsch der Reichsbank sein. Sie wird vielmehr den Bedürfnissen der Wirtschaft stärker folgen müssen als dies bisher möglich gewesen wäre. Diese Bedürfnisse sind nicht im Zahlungsverkehr begründet, sondern ergeben sich vielmehr aus der vorhandenen Kapitalknappheit. Die Entwidlung läßt sich schwer übersehen; es erscheint mir jedenfalls zweifelhaft, ob in absehbarer Zeit mit einer Ermäßigung des Reichsbankdiskonts, so wünschenswert sie an sich wäre, zu rechnen sein wird.“

Anderes liegen die Verhältnisse bei der Golddiskontbank. Die Inanspruchnahme der Golddiskontbank bedingt in keiner Weise eine Belastung der deutschen Währung. Die Kredite der Deutschen Golddiskontbank decken sich alle aus dem Erlös der hereingekommenen Wechsel in ausländischer Valuta wieder ab. Ich glaube, daß es deshalb nützlich sein wird, wenn wir die bei der Golddiskontbank bestehenden Möglichkeiten, Kredit zu geben, noch etwas erleichtern. Die für die Golddiskontbank von uns im Zustande geführten Kreditmöglichkeiten sind bisher nur zu einem kleinen Teil ausgenutzt worden, da die Reichsbank infolge der verbesserten Devisensituation in der Lage gewesen ist, selbst als Rediskonteur für die Golddiskontbank aufzutreten. Ich glaube aber, daß es den Übergang Deutschlands zur goldgedeckten Währung erleichtert wird, wenn wir die in der Golddiskontbank vorhandene Reserve bis auf weiteres für die deutsche Wirtschaft noch entsprechend nutzbar machen. Aus diesem Grunde haben Vorstand und Aufsichtsrat der Golddiskontbank beschloffen, ihnen die Herabsetzung des Diskontfußes der Golddiskontbank von 10 auf 8 Proz. zu empfehlen.“

Der Aufsichtsrat faßt einen dementsprechenden Beschluß.

Vor einer neuen Wirtschaftskrise in Rußland.

Als die diesjährige Ernte in Rußland keinem Zweifel mehr unterliegt, beschloß der Rat der Volkswirtschaftler, zeitweilig die Ausfuhr des russischen Getreides nach dem Auslande einzustellen. Als der Volkskommissar Kamenev die diesjährige Getreideernte mit 2650 Millionen Pud einschätzte, nahm er gleichzeitig an, daß die Sowjetregierung am Ende des Jahres dennoch 75 bis 100 Millionen Pud (1,3 bis 1,6 Millionen Tonnen) Getreide würde ausführen können. Am 26. August erklärte er jedoch: „Unter den obwaltenden Verhältnissen müssen wir die Getreideausfuhr vertagen, obwohl ein Ueberfluß der Ausfuhr über die Einfuhr unbedingt für uns notwendig ist.“ Soeben hat nun das Zentralstatistische Amt die endgültigen Erntezahlen für 1924 veröffentlicht. Danach wird die gesamte Ernte auf 2500 Millionen Pud geschätzt. Also selbst nach amtlichen Angaben kann jetzt von einer Getreideausfuhr aus Rußland keine Rede sein.

Was für einen Schlag das für den Finanzhaushalt Sowjetrußlands bedeutet, kann daraus ersehen werden, daß die Stabilisierung der Währung und die Deckung des Defizits der Staatsindustrie im vorigen Jahr nur deshalb möglich gewesen ist, weil das zu Schleuderpreisen bei den Bauern eingekaufte Getreide gegen Dollars, Pfunde und schwedische Kronen im Auslande verkauft wurde.

Im vorigen Jahre betrug der durchschnittliche Getreidepreis 36 Kopfen pro Pud (47 G.M. pro Tonne); in diesem Jahre jedoch liegt der Preis schon in den ersten Monaten der Realisierung der Ernte auf 120 bis 130 Kopfen (158 bis 171 G.M. pro Tonne).

Wir sind überzeugt, daß der Einfluß der Sowjetregierung, die Getreideausfuhr einzustellen, hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß die Ausfuhr unter den obwaltenden Verhältnissen völlig unrentabel geworden ist.

Kamenev und Rykow versicherten in ihren optimistischen Berichten vor ihren Anhängern, daß kein Anlaß zur Unruhe vorhanden sei, da die Sowjetregierung statt des Getreides — Holz, Naphtha, Flachs, Eier und Pelze ausführen und dadurch die Summe der Ausfuhr auf die Höhe der vorjährigen steigern werde.

Wir behaupten, daß diese Aufgabe unerfüllbar ist. Bis Juli d. J. belief sich der Wert der Ausfuhr auf 358 Millionen Rubel, von denen 226 Millionen, d. h. etwa 60 v. H., auf Getreide entfielen. Würden die Ausführbedingungen der oben genannten Waren auch außerordentlich günstig sein, so würde die Steigerung ihrer Ausfuhr im Laufe eines Jahres auf das Doppelte unwahrscheinlich sein. Indessen erwecken selbst die amtlichen russischen Angaben Zweifel, ob die Ausfuhr der genannten Waren rentabel ist.

In den amtlichen russischen Wirtschaftsorganen sind Berichte der Leiter der Holztruster veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß man die russische Holzausfuhr in den bereits erreichten Grenzen von 56 Millionen Rubel, bei den sinkenden Holzpreisen auf den internationalen Märkten, nur dann aufrechterhalten könne, wenn man die Einrichtungen der russischen Betriebe und Werke radikal umgestaltet und die Spesen herabsetzen würde.

Ist es denn denkbar, die russische Holzausfuhr zu verdoppeln, wenn die Produktivität der schwedischen und finnischen Sägewerke zweieinhalb bis dreimal höher ist als die der russischen, während die Spesen in Finnland 3 bis 5 v. H., in Sowjetrußland 180 bis 200 v. H. betragen.

Die russische Naphthausfuhr ergab im laufenden Jahre 40 Millionen Rubel, aber dies nur deshalb, weil das Naphtha unter den Gestehungskosten verkauft wurde. Die Naphthausfuhr ist hauptsächlich wegen der reichlichen Neubohrungen stark gestiegen. Im letzten Jahre hat sie die Höhe von 60 v. H. der Vorkriegsausfuhr erreicht. Der innere Konsum von Rohnaptha ist wegen der langsame Wiederherstellung der Industrie sehr gering. Die Produktivität der Naphtharaffinerien ist unbedeutend. Indessen besteht sowohl auf den inneren wie auf den äußeren Märkten eine starke Nachfrage nach Benzin, Petroleum und Schmierölen. Um nun die Märkte wieder zu gewinnen, die England und Amerika erobert haben, werden die russischen Naphthaprodukte, laut Beschluß des „Rats für Arbeit und Verteidigung“, unter den Gestehungskosten verkauft und das Defizit aus Staatsmitteln gedeckt. (Siehe „Ökonomische Wochenschrift“ Nr. 204.)

Ebenso kann man auch nicht ernstlich über die Verdoppelung der Flachsausfuhr sprechen, wo die Flachsente nach den optimistischen Berechnungen in diesem Jahre auf 8 Millionen Pud geschätzt wird, während der Bedarf der Bauernwirtschaften und der russischen Industrie diese Zahl bei weitem übersteigt. In ganz Rußland macht sich gegenwärtig ein starker Mangel an Manufakturwaren bemerkbar, und die Textilfabriken sind nur bis Ende September mit Rohstoffen versehen.

Gewiß könnte man die Ausfuhr von Butter, Eiern und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen außerordentlich steigern. Aber dazu wäre es notwendig, daß nicht Sowjetbeamte, sondern geübte Fachleute die Wiederherstellung dieser Zweige des russischen Exportes in die Hand nehmen. Die Art und Weise, wie die Eierausfuhr organisiert wird, beweist das mit aller Klarheit. Die Beschaffung, der Transport, die Aufbewahrung, Sortierung und Verpackung der russischen Eier werden in einer Weise gehandhabt, daß nach dem Zeugnis der Berliner „Eierbörse“ vom 5. Juli d. J. die Qualität der russischen Eier sich als so schlecht erwies, daß sie beim Weltpreis von 6 bis 7 Pfund Sterling zu 3 Pfund Sterling die Kiste, und noch billiger, verkauft werden mußten.

Ohne auf die Verhältnisse in der Manganerz-, Leder- und Pelz-

ausfuhr näher einzugehen, können wir zusammenfassend sagen, daß bei der internationalen Tendenz zur Preislenkung und den außerordentlich hohen russischen Spesen eine ungewöhnliche Kräfteanspannung erforderlich ist, um die Ausfuhr auch nur auf dem Niveau von 1923/24 zu erhalten. Die Hoffnungen jedoch, sie zu verdoppeln, sind direkt utopisch.

Der Staatsetat von 1923/24 ist mit einem Defizit von 400 Millionen Rubel veranschlagt. Die Mähernte hat die hauptsächlichste Einnahmequelle: die landwirtschaftliche Steuer verringert. Die Unmöglichkeit, Getreide auszuführen, reißt im Etat eine weitere Lücke von 150 bis 200 Millionen Rubel. Gleichzeitig jedoch macht die Notwendigkeit, der hungernden Bauernschaft zu Hilfe zu kommen, eine bedeutende Erhöhung der Ausgaben erforderlich.

Nach all dem ist es klar, daß das russische Währungssystem, die Finanzierung der Industrie, ja, die gesamte Volkswirtschaft neuen großen Gefahren ausgesetzt sind. Auf der Suche nach einem Ausweg strebt die Sowjetregierung die Realisierung einer großen Anleihe im Auslande an. Aber da sie sich krampfhaft an ihre Diktatur klammert, lehnt sie es ab, auch nur die elementarsten Vorbedingungen einer Rechtsordnung im Lande zu schaffen, und gefährdet dadurch selbst den Abschluß einer solchen Anleihe.

A. Jugow.

Ueber die Zahlung der Rentenbankzinsen teilt das Reichsfinanzministerium amtlich mit, daß die Unternehmer verpflichtet sind, die bis zum Inkrafttreten des Liquidationsgesetzes aufgelaufenen Zinsen für die Umlage an die Deutsche Rentenbank abzuführen. Die Belastung der dauernd land-, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienenden Grundstücke bleibt zwecks Liquidation der Rentenbankfaktoren auch weiterhin bestehen. Sie ändert sich aber in der Weise, daß die Höhe der Grundschulden auf 5 Proz. des Beitragswerts bei einem Zinssatz von 5 Proz. festgelegt wird und daß als Beitragswert der auf Grund der gegenwärtigen Vermögenssteuerermittlung berichtete Beitragswert gilt. Die Vorschriften über die Belastung der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und der Gärtnereien werden mit Wirkung vom 1. April 1924 in Kraft gesetzt. Bei Industrie, Handel und Gewerbe haben die industriellen, gewerblichen und Handelsbetriebe einschließlich der Banken die am 1. Oktober für das vergangene Halbjahr zu zahlenden Zinsen noch in der Höhe zu entrichten, die sich aus den zu Anfang dieses Jahres zugestellten Rentenbankumlagebescheiden ergibt. Diese Zahlung ist die letzte, die von diesen Wirtschaftszweigen für die Rentenbank zu leisten ist. Die Eigentümer der dauernd land-, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienenden Grundstücke würden zum 1. Oktober Zinsen in der Höhe zu entrichten haben, die sich aus den berichtigten Beitragswerten ergeben würde. Da die Berichtigten der Beitragswerte noch nicht überall durchgesetzt ist, hat der Reichsminister der Finanzen bestimmt, daß einstweilen zum 1. Oktober 1924 nur die auf volle Goldmark nach unten abgerundete Hälfte der aus den Bescheiden über die Rentenbankgrundschulden sich ergebenden Halbjahreszinsen zu zahlen sind. Der Ausgleich, der in den meisten Fällen in einer gewissen Nachzahlung bestehen wird, wird erst nach Beendigung der Vermögenssteuerermittlung vorgenommen werden. Alle Personen, denen bisher Rentenbankbescheide zugestellt worden sind, müssen die Oktoberzinsen gemäß dem Vorliegenden rechtzeitig, und zwar innerhalb von 7 Tagen nach Fälligkeit, d. h. bis zum 8. Oktober 1924, zahlen. Besondere Zahlungsaufforderungen werden nicht mehr zugestellt.

Die Reichsindizes für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 17. September, ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben. Sie beträgt in Gold das 1,15fache der Vorkriegszeit.

Die Neuorganisation des Ruhrkohlenyndikats. Die Bemühungen der zwangsweise dem neuen Kohlenyndikat angefallenen Zechen gegen ihre zwangsweise Einbindung haben einen Erfolg einzuweisen nicht gehabt. Der Reichswirtschaftsminister hat zunächst den Standpunkt eingenommen, daß es bei dem in der mündlichen Verhandlung ausgesprochenen Zwang verbleibt und alle Zechen des Ruhrgebietes in dem Syndikat vereinigt sind.

Die internationale Krise des Weinbaues. In diesem Jahre wird es zu einer Krise des Weinbaues kommen. In einer Anzahl europäischer Länder ist der Ertrag des Weinbaues viel größer als der innere Verbrauch, weshalb der Wein auf die Ausfuhr angewiesen ist. In Europa haben Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn, Griechenland große Ueberflüsse an Wein. Infolge der verminderten Verbrauchsmöglichkeit der Bevölkerung Europas sind aber die Ausfuhrmöglichkeiten sehr beschränkt. Das reiche Amerika verweigert sich infolge des Alkoholverbotes gegen die Weineinfuhr. Bei den Handelsvertragsverhandlungen wird daher die Frage der Weinausfuhr eine große Rolle spielen. So mußte Deutschland das Fallenlassen der Dumpingzölle Spaniens und die Ermäßigung der Industriezölle unter anderem damit erkaufen, daß es die Einfuhr der spanischen Weine zu ziemlich niedrigen Zollsätzen gestattete. Bei den kommenden Verhandlungen mit Frankreich wird die Frage der französischen Weinausfuhr sehr wichtig sein. Der französische Weinbauer stellt auch eine politische wichtige Schicht dar, welche sowohl auf die innere Politik Frankreichs wie auch auf die auswärtigen Beziehungen desselben einen Einfluß ausüben vermag.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittselkaufpreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengruppen, lose ..	17,00—24,50	Ten, indischer, gepackt ..	18,50—20,00
Gerstengröße, lose ..	16,50—17,50	Kakao, fettarm ..	75,00—90,00
Haferslocken, lose ..	18,00—21,00	Kakao, leicht entölt ..	100,00—120,00
Hafersgrütze, lose ..	19,00—21,50	Tea, Souchon, gepackt ..	320,00—400,00
Roggenmehl 01 ..	15,70—17,75	Tee, indischer, gepackt ..	400,00—470,00
Weizenmehl ..	19,00—22,75	Inlandszucker basis met ..	38,50—39,50
Martingries ..	23,00—26,50	Inlandszucker Raffinade ..	40,00—42,00
70% Weizenmehl ..	17,00—19,75	Zucker Wärfel ..	44,00—47,50
Weizen-Auszugmehl ..	19,00—22,50	Kunsthonig ..	39,00—40,00
Speiseerbsen, Viktoria ..	17,50—22,75	Zuckersirup hell in Elm ..	40,00—45,00
Speiseerbsen, kleine ..	12,00—16,00	Speisesirup dunk in Elm ..	27,00—31,00
Bohnen, weiße, I. art ..	20,00—24,00	Marmelade Einfr. Erdb ..	90,00—95,00
Langbohnen, handverles ..	27,00—30,50	Marmelade Vierfrucht ..	35,00—40,00
Linsen, kleine ..	20,00—29,50	Pflaumenmus in Eimern ..	35,00—45,00
Linsen, mittel ..	31,00—37,50	Steinsalz, lose ..	3,10—3,70
Linsen, große ..	39,00—46,00	Siedesalz, lose ..	4,00—4,70
Kartoffelmehl ..	18,75—20,50	Bratenschmalz in Tierces ..	82,50—83,50
Makkaroni ..	37,00—43,00	Bratenschmalz in Kübeln ..	83,50—85,00
Makkaronimehl ..	38,00	Purelard in Tierces ..	80,50—81,50
Schnittmehl, lose ..	20,50—23,50	Purelard in Kisten ..	81,50—82,50
Bruchreis ..	15,50—16,50	Speisetalg in Packung ..	63,00—66,00
Rangoon Reis ..	18,00—18,50	Speisetalg in Kübeln ..	63,00—66,00
Tafelreis, glasiert, Patna ..	23,25—31,00	Margarine, Handelsm. I ..	66,00
Tafelreis, Java ..	30,00—37,50	desgl. II ..	60,00—63,00
Ringapfel, amerik. ..	85,00—90,00	Margarine, Spezialm. I ..	60,00—64,00
Gerf. Pflaumen 90/100 ..	40,00—43,00	desgl. II ..	60,00—71,00
Pflaumen, entsteint ..	50,00—55,00	Molkereibutter Ia I. Pack. ..	208,00—215,00
Cal. Pflaumen 40/50 ..	60,00—65,00	Molkereibutter I. Pack. ..	214,00—223,00
Rosinen in Kisten, Candia ..	65,00—70,00	Molkereibutter Ia I. Fass. ..	172,00—186,00
Sultaninen Caraburno ..	80,00—90,00	Molkereibutter I. Pack. ..	178,00—195,00
Korinthen, choice ..	70,00—75,00	Auslandbutter in Fässern ..	216,00—222,00
Mandeln, süße Bari ..	180,00—185,00	Corned beef 12 1/2 lbs p. K. ..	34,75—37,00
Mandeln, bittere Bari ..	170,00—175,00	Aust. Speck, geräuchert ..	95,00—100,00
Zimt (Cassia) ..	106,00—118,00	Quadratkäse ..	35,00—39,00
Kämmel, holländischer ..	108,00—118,00	Tilsiter Käse, vollfest ..	108,00—120,00
Schwarzer Pfeffer Singap. ..	108,00—118,00	Bayer. Emmenthaler ..	160,00—170,00
Weißer Pfeffer ..	150,00—155,00	Echter Emmenthaler ..	170,00—190,00
Rohkaffee Brasil ..	190,00—215,00	Aust. ungezuck. Condens- ..	20,50—23,25
Rohkaffee Zentralamerika ..	230,00—285,00	milch 4 1/2 ..	20,50—23,25
Röstkaffee Brasil ..	240,00—290,00	Inländische desgl. 4 1/2 ..	16,50—17,50
Röstkaffee Zentralam. ..	300,00—375,00	Int. ger. Condensm. 4 1/2 ..	25,00—26,50

Bekanntmachung.

Wir geben aus Heeres- und anderen Beständen ab:
 Holländische Waffenröcke, gebr., blau 3⁰⁰ Gm.
 Holländ. Waffenröcke, gebr., feldgrau 4²⁵ Gm.
 Holländische Militärunterjacken .. 1²⁰ Gm.
 Englische Gummipelerinen, gebr. .. 6⁸⁰ Gm.
 Marine-Regenmäntel, Oelzeug .. 9⁵⁰ Gm.
 Feldgraue gebr. Militärmäntel .. 12⁵⁰ Gm.

Prima gestreifte Hosen . 5⁹⁵ 6⁷⁵ 8⁷⁵ 12⁵⁰

Ein Posten hohe schwarze Kinderstiefel

Größe 27/28 29/30 31/32 33/35 36/37 38/39

Preis 3.75 4.25 4.75 5.25 6.75 7.25 tm.

Decken, Strahsäcke, Getreide-, Häcksel- u. Kartoffelsäcke aus bestem Material zu billigsten Preisen.

Preiswerte Einsegnungsanzüge

Dicke Frauenjakets 5.25
 Kleiderröcke, Hauskleider, Blusen einfach / halbar / billig

Bekleidung für Stadt und Land

G. m. b. G. Kommanditges.
 Berlin, Lange Str. 79 am Schlesi-
 schen Bahnhof, früher Deutsche Fürsorge.

Tack für Tack

die gleiche Freude macht



durch Preiswürdigkeit, Pabform, Haltbarkeit und Eleganz



Conrad Tack & Cie
 Schuhfabrik Burg b. M.

113 eigene Verkaufsstellen, davon
 19 Verkaufsstellen in Groß-Berlin

Vorteilhaftes Herbstangebot:

- Mädchen- und Knaben-Schulstiefel, kräftiges Rindbox, stropazierfeste Ware für die schlechte Jahreszeit. Gr. 36/39 7.90, Gr. 34/35 6.90, Gr. 31/33 6.40, Gr. 29/30 5.90, Gr. 27/28 5.40
- Damen-Halbschuh, solideste Ausführung .. 6.90
- Damen-Schnürstiefel, empfehlenswerter und sportbilliger Stiefel für den Herbst .. 8.90
- Herren-Halbschuh mit braunem Chailederstreifen .. 12.50
- Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox mit Zwischensohle, Original-Rahmenarbeit .. 14.50
- Herren-Schnürstiefel, in Boxkalf mit Zwischensohle, Original-Rahmenarbeit .. 16.50

Unsere erste

Herbst-Modelle

veranstalten wir ab Sonnabend, den 20. September, früh 9 Uhr

Nur soweit Vorrat!

Riesige Warenposten haben wir zu dieser großzügigen Verkaufsveranstaltung in sämtlichen Abteilungen zu sensationell billigen Preisen bereitgestellt

Mengenabgabe vorbehalten!

Damen-Konfektion

Hemd-Blusen
aus gestreiftem Baumwollflanell, hübsche Streifen

Serie III 375
Serie II 295
Serie I 245

Kunstseidene Jumper

Serie III 750
Serie II 595
Serie I 475

Kostüm - Röcke

Serie III 575
Serie II 395
Serie I 275

Reinwoll Cheviotkleid

Posten III 1150
Posten II 850
Posten I 675

Gabardine - Kleider

Posten III 2900
Posten II 2400
Posten I 1650

Kunstseidene Kleider

Posten III 1650
Posten II 1250
Posten I 950

Das Messe-Angebot in Winter-Mänteln

Flausch - Mäntel 975
29.50 29.50
Affenhaut- und Velourde-Laine-Mäntel 2400
29.00 29.50

Trikotagen

Große Posten **Herren-Normalhemden**

Posten III 375
Posten II 325
Posten I 275

Posten III 350
Posten II 295
Posten I 245

Dam.-Schlupfhosen 295
mit angewebtem Futter . . . Paar

Korsettschoner 65 Pf.
1x1 gestrickt Stück

Schlüpfer f. Damen 475
Kunstseide, tadelloser Qualität.

3 Serien Sportwesten
für Damen oder Herren

Serie III 1650
Serie II 1250
Serie I 950

Kinder-Sportwesten

Serie III 495
Serie II 425
Serie I 350

Kinder-Sweater

Serie II 375
Serie I 295

Strümpfe

Füßlinge schwarz und jederfarbig Paar 28 Pf.

Damenstrümpfe fein gewebt

Serie III 95
Serie II 65
Serie I 35 Pf.

Damenstrümpfe Seidenstoff

Serie III 195
Serie II 145
Serie I 125

Mako- und kunstseidene Strümpfe

Serie III 225
Serie II 195
Serie I 165

Handschuhe

Herr.- od. Damenhandschuhe Schweden, 75 Pf.
imitiert Paar 95

Herr.- od. Damenhandschuhe Leder imit. mit Halbfutter Paar 125

Herr.- od. Damenhandschuhe Leder imit. mit angeraumtem Futter . Paar 145

Wäsche / Schürzen

Damen-Hemden 125
mit Langette Stück

Damen-Hemd 165
aus gut. Wäschestoff m. St. 1.95

Dam. - Beinkleider 165
mit Hohlbaum od. Sticker 1.95

Dam. - Nachthemd 395
aus gutem Wäschestoff m. Hohlbaum od. Sticker . . . 4.95

Prinzeß - Röcke mit Hohlbaum od. reich. Sticker. 4.75

3 Serien Untertailen in verschiedenen Ausführungen

Serie III 195
Serie II 145
Serie I 95 Pf.

Große Posten Barchentwäsche

Damen-Hemden 265
Dam. - Beinkleid 275
Herren-Hemden 295
Unterröcke mit Langette . . 350

Damen-Schürzen Wiener Form, aus gestreiftem Siamoo. od. gest. Stoff. 1.25

Hauschürzen aus gut. gestreiften Stoffen . . . 2.45

Damen-Schürzen Wiener oder Jumperform, aus gemustertem Satin . . . 4.95

Große Posten Kind-Schürzen

für Mädchen u. Knaben 95 Pf.

Kleiderstoffe

Blusenstoffe Flanelle, Popellin, dunkel und hell gestreift . . Mtr. 1.95, 1.45, 95 Pf.

Kleiderschollen 90 cm bis 105 cm br. Mtr. 2.65, 1.95, 1.35

Reinw. Rockstoffe 105 cm breit, moderne Streifen und Karos . . Mtr. 6.90, 4.75, 3.95

Cheviots doppelt breit, marine, schwarz u. farbige, Mtr. 1.95, 1.45

Donegal 140 cm breit, für Kostüme . . . Mtr. 4.75, 3.90, 2.95

Gabardine marine, schwarz u. alle Farben Mtr. 7.50, 4.90

Mantelstoffe Flausch od. Velour de Laine Mtr. 9.75, 6.50, 4.90

Baumwollwaren

Spez. - Wäschetuch 60 cm breit, gute Qualität Mtr. 95, 75, 65 Pf.

Renforcé 80 cm breit, f. feine Leibwäsche Mtr. 1.10, 85 Pf.

Linon für Bettwäsche gute Qualität, 60 cm breit, Mtr. 1.10, 85 Pf.

Linon f. Bettwäsche gute Qualität, 130 cm br., Mtr. 1.95, 1.65

Bettsatin 80 cm breit, Mtr. 1.75, 1.45

Bettsatin 130 cm breit, Mtr. 2.75, 2.45

Körper - Barchent weibl, voll gebleicht Mtr. 1.35, 95 Pf.

Hautuch schw. Qualität, für Laken, 150 cm breit Mtr. 2.25

Wäschebatist und Makotuch für feine Leib- und Bettwäsche . Mtr. 1.65, 1.25

Hauswäsche

Handtuchstoff rein 95 Pf.
Leinen, grau gestreift . Mtr.

Handtücher Gerstenkorn, Halblein., abgep. Stk. 75 Pf.

Handtücher Jaquard, Halblein., abgep. Stk. 1.25

Ein großer Posten Jaquard-Serviett

375 Pf.
Stück

Ein großer Posten Jaquard-Tischtuch

375 Pf.
135x170 Stück

Bettwäsche

Bettgarnitur aus kräftigem Wäschestoff oder Linon, Deckbett und 2 Kissen . . 7.75

Bettgarnituren aus guten gestreiften Bettsatins oder bestickt . . . 14.50

Bettlaken ohne Naht, 140x200 4.75

Gaschentücher

Dam.-Batisttücher mit Hohlbaum Stück 18 Pf.

Herren-Tücher weibl mit Ripskante . . . Stück 25 Pf.

Damen-Tücher mit gestickter Ecke . . . Stück 15 Pf.

Herren-Artikel

Herr.-Oberhemden aus gestreiftem Perkal, mit Kragen Stück 4.90

Herr.-Oberhemden mit Doppelreißverschluss und 1 weicher Kragen Stück 6.90

3 Herr.-Sportbinden moderne Streifen Stück 95 Pf.

3 Serien Selbstbinder moderne Muster

Serie III 195
Serie II 145
Serie I 95 Pf.

Gardinen, Decken

Etamin-Halbstores 295
mit Einsätzen 4.50

Erbstüll-Halbstores 375
mit Einsätzen u. Volants, 5.75

Künstler - Garnitur 475
3 teilig, gewebt, Tüll . . . 6.95

Etamin - Garnituren 650
mit Einsätzen 6.75

Madras - Garnituren 950
hellfarbig, Steilig . . . 12.50

Tischdecken doppelseitig, Perseermuster, 140x170 Stück 12.50

Diwanddecken neue Muster Stück 16.50

Möbelrips aparte röm. Streifen, 130 cm breit Meier

Teppiche

Teppiche bouclartig, mod. Muster, ca. 190x285

Boule - Teppiche schwere Qualität, 200x300

Axminster - Teppiche Perseermuster, ca. 200x300

Boule - Vorlagen 50x100 6.25

Das Messe-Angebot in Stickereien

Hemden-Stickerei 2 cm breit Mtr. 12 Pf.

Wäsche - Stickerei 5-6 cm breit . . . Mtr. 45

Wäsche - Stickerei Cospons . . 3.05 Meter lang

Rock - Stickerei 20-30 cm br., Mtr. 1.45, 1.10

Hemdenpassen Stück 1.35

Strickwolle schwarz u. grau, 100 g Lage 1.35

Baumwollzwirn schwarz und weiß, 6 Sterne

Maschinengarn weiß, 1000 Mtr., 2fach, Rolle



Ein großer Posten Handtuch-Stoffe Serie III Serie II Serie I Mtr. 68, 58, 38 Pf.	Ein großer Posten Betttücher und Schlafdecken Serie III Serie II Serie I Stk. 475 295 195
---	--

Berlin-Schöneberg **Hauptstr. 149/150** Berlin-Nordosten **Landsberger Allee 29** Berlin-Moabit **Turmstr. Ecke Ottostr.**

Verkäufe

Kaufmann-Rahmen für Souvenir, Braut und Gemerbe, Teilzahlung, Reparatur-Werkstatt für alle Systeme, Emil Goßardt, G. m. b. H., Friederichstr. 26a, Tierpark 6368.

Teppich - Thomas, Dorotheenstr. 44, Gelegenheiten in Teppichen, Säulenstoff, Diamanten, Tischdecken usw. auf Wunsch Teilzahlung.

Teppich - Schrage verkauft gegen Zahlungsanweisung Teppiche, 2x3, 3x3 an. Bräuen, Damentische, Bettvorlagen, Kleiderstoffe, auf Wunsch Teilzahlung.

Reifenwagen, Klappstühle, Fremdenwagen, Kinderstühle, Büchereien, Düffel, neue und gebrauchte, billig Schwarzmann, Rotbacher Dam 99 (sein Laden).

Rahmen 18.- aufwärts, Singen, 35.-, 45.-, 55.-, 65.-, 75.-, 85.-, 95.-, 105.-, 115.-, 125.-, 135.-, 145.-, 155.-, 165.-, 175.-, 185.-, 195.-, 205.-, 215.-, 225.-, 235.-, 245.-, 255.-, 265.-, 275.-, 285.-, 295.-, 305.-, 315.-, 325.-, 335.-, 345.-, 355.-, 365.-, 375.-, 385.-, 395.-, 405.-, 415.-, 425.-, 435.-, 445.-, 455.-, 465.-, 475.-, 485.-, 495.-, 505.-, 515.-, 525.-, 535.-, 545.-, 555.-, 565.-, 575.-, 585.-, 595.-, 605.-, 615.-, 625.-, 635.-, 645.-, 655.-, 665.-, 675.-, 685.-, 695.-, 705.-, 715.-, 725.-, 735.-, 745.-, 755.-, 765.-, 775.-, 785.-, 795.-, 805.-, 815.-, 825.-, 835.-, 845.-, 855.-, 865.-, 875.-, 885.-, 895.-, 905.-, 915.-, 925.-, 935.-, 945.-, 955.-, 965.-, 975.-, 985.-, 995.-, 1005.-, 1015.-, 1025.-, 1035.-, 1045.-, 1055.-, 1065.-, 1075.-, 1085.-, 1095.-, 1105.-, 1115.-, 1125.-, 1135.-, 1145.-, 1155.-, 1165.-, 1175.-, 1185.-, 1195.-, 1205.-, 1215.-, 1225.-, 1235.-, 1245.-, 1255.-, 1265.-, 1275.-, 1285.-, 1295.-, 1305.-, 1315.-, 1325.-, 1335.-, 1345.-, 1355.-, 1365.-, 1375.-, 1385.-, 1395.-, 1405.-, 1415.-, 1425.-, 1435.-, 1445.-, 1455.-, 1465.-, 1475.-, 1485.-, 1495.-, 1505.-, 1515.-, 1525.-, 1535.-, 1545.-, 1555.-, 1565.-, 1575.-, 1585.-, 1595.-, 1605.-, 1615.-, 1625.-, 1635.-, 1645.-, 1655.-, 1665.-, 1675.-, 1685.-, 1695.-, 1705.-, 1715.-, 1725.-, 1735.-, 1745.-, 1755.-, 1765.-, 1775.-, 1785.-, 1795.-, 1805.-, 1815.-, 1825.-, 1835.-, 1845.-, 1855.-, 1865.-, 1875.-, 1885.-, 1895.-, 1905.-, 1915.-, 1925.-, 1935.-, 1945.-, 1955.-, 1965.-, 1975.-, 1985.-, 1995.-, 2005.-, 2015.-, 2025.-, 2035.-, 2045.-, 2055.-, 2065.-, 2075.-, 2085.-, 2095.-, 2105.-, 2115.-, 2125.-, 2135.-, 2145.-, 2155.-, 2165.-, 2175.-, 2185.-, 2195.-, 2205.-, 2215.-, 2225.-, 2235.-, 2245.-, 2255.-, 2265.-, 2275.-, 2285.-, 2295.-, 2305.-, 2315.-, 2325.-, 2335.-, 2345.-, 2355.-, 2365.-, 2375.-, 2385.-, 2395.-, 2405.-, 2415.-, 2425.-, 2435.-, 2445.-, 2455.-, 2465.-, 2475.-, 2485.-, 2495.-, 2505.-, 2515.-, 2525.-, 2535.-, 2545.-, 2555.-, 2565.-, 2575.-, 2585.-, 2595.-, 2605.-, 2615.-, 2625.-, 2635.-, 2645.-, 2655.-, 2665.-, 2675.-, 2685.-, 2695.-, 2705.-, 2715.-, 2725.-, 2735.-, 2745.-, 2755.-, 2765.-, 2775.-, 2785.-, 2795.-, 2805.-, 2815.-, 2825.-, 2835.-, 2845.-, 2855.-, 2865.-, 2875.-, 2885.-, 2895.-, 2905.-, 2915.-, 2925.-, 2935.-, 2945.-, 2955.-, 2965.-, 2975.-, 2985.-, 2995.-, 3005.-, 3015.-, 3025.-, 3035.-, 3045.-, 3055.-, 3065.-, 3075.-, 3085.-, 3095.-, 3105.-, 3115.-, 3125.-, 3135.-, 3145.-, 3155.-, 3165.-, 3175.-, 3185.-, 3195.-, 3205.-, 3215.-, 3225.-, 3235.-, 3245.-, 3255.-, 3265.-, 3275.-, 3285.-, 3295.-, 3305.-, 3315.-, 3325.-, 3335.-, 3345.-, 3355.-, 3365.-, 3375.-, 3385.-, 3395.-, 3405.-, 3415.-, 3425.-, 3435.-, 3445.-, 3455.-, 3465.-, 3475.-, 3485.-, 3495.-, 3505.-, 3515.-, 3525.-, 3535.-, 3545.-, 3555.-, 3565.-, 3575.-, 3585.-, 3595.-, 3605.-, 3615.-, 3625.-, 3635.-, 3645.-, 3655.-, 3665.-, 3675.-, 3685.-, 3695.-, 3705.-, 3715.-, 3725.-, 3735.-, 3745.-, 3755.-, 3765.-, 3775.-, 3785.-, 3795.-, 3805.-, 3815.-, 3825.-, 3835.-, 3845.-, 3855.-, 3865.-, 3875.-, 3885.-, 3895.-, 3905.-, 3915.-, 3925.-, 3935.-, 3945.-, 3955.-, 3965.-, 3975.-, 3985.-, 3995.-, 4005.-, 4015.-, 4025.-, 4035.-, 4045.-, 4055.-, 4065.-, 4075.-, 4085.-, 4095.-, 4105.-, 4115.-, 4125.-, 4135.-, 4145.-, 4155.-, 4165.-, 4175.-, 4185.-, 4195.-, 4205.-, 4215.-, 4225.-, 4235.-, 4245.-, 4255.-, 4265.-, 4275.-, 4285.-, 4295.-, 4305.-, 4315.-, 4325.-, 4335.-, 4345.-, 4355.-, 4365.-, 4375.-, 4385.-, 4395.-, 4405.-, 4415.-, 4425.-, 4435.-, 4445.-, 4455.-, 4465.-, 4475.-, 4485.-, 4495.-, 4505.-, 4515.-, 4525.-, 4535.-, 4545.-, 4555.-, 4565.-, 4575.-, 4585.-, 4595.-, 4605.-, 4615.-, 4625.-, 4635.-, 4645.-, 4655.-, 4665.-, 4675.-, 4685.-, 4695.-, 4705.-, 4715.-, 4725.-, 4735.-, 4745.-, 4755.-, 4765.-, 4775.-, 4785.-, 4795.-, 4805.-, 4815.-, 4825.-, 4835.-, 4845.-, 4855.-, 4865.-, 4875.-, 4885.-, 4895.-, 4905.-, 4915.-, 4925.-, 4935.-, 4945.-, 4955.-, 4965.-, 4975.-, 4985.-, 4995.-, 5005.-, 5015.-, 5025.-, 5035.-, 5045.-, 5055.-, 5065.-, 5075.-, 5085.-, 5095.-, 5105.-, 5115.-, 5125.-, 5135.-, 5145.-, 5155.-, 5165.-, 5175.-, 5185.-, 5195.-, 5205.-, 5215.-, 5225.-, 5235.-, 5245.-, 5255.-, 5265.-, 5275.-, 5285.-, 5295.-, 5305.-, 5315.-, 5325.-, 5335.-, 5345.-, 5355.-, 5365.-, 5375.-, 5385.-, 5395.-, 5405.-, 5415.-, 5425.-, 5435.-, 5445.-, 5455.-, 5465.-, 5475.-, 5485.-, 5495.-, 5505.-, 5515.-, 5525.-, 5535.-, 5545.-, 5555.-, 5565.-, 5575.-, 5585.-, 5595.-, 5605.-, 5615.-, 5625.-, 5635.-, 5645.-, 5655.-, 5665.-, 5675.-, 5685.-, 5695.-, 5705.-, 5715.-, 5725.-, 5735.-, 5745.-, 5755.-, 5765.-, 5775.-, 5785.-, 5795.-, 5805.-, 5815.-, 5825.-, 5835.-, 5845.-, 5855.-, 5865.-, 5875.-, 5885.-, 5895.-, 5905.-, 5915.-, 5925.-, 5935.-, 5945.-, 5955.-, 5965.-, 5975.-, 5985.-, 5995.-, 6005.-, 6015.-, 6025.-, 6035.-, 6045.-, 6055.-, 6065.-, 6075.-, 6085.-, 6095.-, 6105.-, 6115.-, 6125.-, 6135.-, 6145.-, 6155.-, 6165.-, 6175.-, 6185.-, 6195.-, 6205.-, 6215.-, 6225.-, 6235.-, 6245.-, 6255.-, 6265.-, 6275.-, 6285.-, 6295.-, 6305.-, 6315.-, 6325.-, 6335.-, 6345.-, 6355.-, 6365.-, 6375.-, 6385.-, 6395.-, 6405.-, 6415.-, 6425.-, 6435.-, 6445.-, 6455.-, 6465.-, 6475.-, 6485.-, 6495.-, 6505.-, 6515.-, 6525.-, 6535.-, 6545.-, 6555.-, 6565.-, 6575.-, 6585.-, 6595.-, 6605.-, 6615.-, 6625.-, 6635.-, 6645.-, 6655.-, 6665.-, 6675.-, 6685.-, 6695.-, 6705.-, 6715.-, 6725.-, 6735.-, 6745.-, 6755.-, 6765.-, 6775.-, 6785.-, 6795.-, 6805.-, 6815.-, 6825.-, 6835.-, 6845.-, 6855.-, 6865.-, 6875.-, 6885.-, 6895.-, 6905.-, 6915.-, 6925.-, 6935.-, 6945.-, 6955.-, 6965.-, 6975.-, 6985.-, 6995.-, 7005.-,

Löhne und Lebenshaltung.

Das Ende der Kriegs- und Nachkriegsjahre hat die Zeit vor dem Kriege mit einem verflüchtigen Schimmer vergoldet. Die Vergessenheit erhebt sich durch den Gegenstand der trüben Gegenwart als ein Ideal, das vielen unerreichbar scheint. So konnte das Unternehmertum ohne allgemeine Empörung zu werden, verbunden lassen, daß der Arbeitslohn erheblich hinter dem Vorkriegsstand zurückbleiben müsse. Die vorletzten Schichten der Rentner und Geistesarbeiter, denen vielfach selbst die täglichen Löhne von 1923 als lebensdienliche Höhe erschienen, und die von angemessenen Arbeiterlöhnen vor allem eine Verleugung der eigenen, so tief gedrückten Lebenshaltung befürchteten, ließen sich vielfach einfangen für den Gedanken, durch Abbrechen am Lohn die Gesehenskosten zu vermindern und die Reparationslasten aufzubringen. Und sie sind es, die zum guten Teil die „öffentliche Meinung“ darstellen. Man schimpfte wohl auf den Kriegsgewinnler, den Kapitalverleiher, den Devisenspekulanten, dann ließ man sich wieder gegen die „Begehrtheit der Arbeiter“, die so viele Milliarden Lohn verlangten und damit das Leben so teuer machten, ins Eskapottau der Inflationen nehmen. Im allgemeinen stehen heute die Arbeitslöhne, wenn ihre Kaufkraft im Verhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung berechnet wird, noch erheblich unter der Vorkriegshöhe. Nach dem letzten Heft (16) von „Wirtschaft und Statistik“ stellte sich im Juli der wöchentliche Geldlohn für eine Reihe der wichtigsten Arbeitergruppen: Berg-, Bau-, Holz-, Metall-, Textil-, Fabrikarbeiter der chemischen und der Papierindustrie, Buchdrucker und Eisenbahnarbeiter für tarifmäßige Mindestarbeitszeit auf durchschnittlich 32,92 M., für verlängerte Arbeitszeit auf 34,55 M., für gelernte Arbeiter auf 25,95 M. und 27,24 M. für ungelernete Arbeiter. Unter Berücksichtigung der verminderten Kaufkraft des Lohnes (der Lebenshaltungszindex im Juli war im Durchschnitt 1,16) ergibt sich bei verlängertem Arbeitszeit für

Table with columns: Gelernte, Proq. des Vorkriegslohns, Ungelernte, Proq. ein Reallohn von. Rows include Bergarbeiter, Bauarbeiter, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Textilarbeiter, Fabrikarb., Buchdrucker, Eisenbahnarbeiter.

Insgesamt also ein Reallohn von knapp sieben Achtern der Friedenshöhe für Gelernte (am günstigsten stehen in dieser Beziehung weibliche Textilarbeiter, am schlechtesten Bauarbeiter), nahezu der vollen Höhe für Ungelernte (am günstigsten Buchdrucker, am schlechtesten männliche Textilarbeiter).

Betrachtet man die Zahlen näher, so findet man das günstigste Prozentverhältnis im allgemeinen dort, wo die absoluten Zahlen am niedrigsten sind. Das von den Unternehmern so sehr bekämpfte „Lohnverhältnis“, daß die Löhne der Ungelernten verhältnismäßig mehr gestiegen oder vielmehr weniger gesunken sind, als die der Gelernten, denen sie sich dadurch mehr genähert haben, ist viel geringer, als es gewöhnlich hingestellt wird.

Nach den Zahlen von „W. u. St.“ errechnet sich ein Friedensdurchschnittslohn der Gelernten von 31,35 M., der Ungelernten von 24 M. — rund 70 Proz. des Gelerntenlohnes. Dagegen beträgt bei der Reallohn der Ungelernten im Durchschnitt etwa 79 Proz. des Lohnes der Gelernten. Daß aber der Unterschied sich vermindert hat, beruht neben dem wachsenden Solidaritäts- und Gleichheitsgefühl der Arbeiterschaft vornehmlich darauf, daß die Ungelernten schon früher so niedrige Löhne bezogen, daß daran selbst beim „Besten Willen“ der Unternehmer kaum etwas mehr abzutunnen war oder eine Erhöhung sich als unabweisbar erwies.

In Wahrheit aber dürfen die amtlich ermittelten Löhne durchaus nicht unbeschränkt angenommen werden. Man bedenke: 1. sind die Lohnabzüge für Steuer und Versicherung heute erheblich höher, als vor dem Kriege; 2. ist den Inbezahlen eine niedrigere Lebenshaltung (Margarine statt Butter, Kaffeebohnen usw.) zugrunde gelegt, als sie vor dem Kriege bestand. So sind die „Reallohn“ in Wahrheit niedriger; 3. muß die ungeheure Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit berücksichtigt werden.

Wenn am 31. Juli nach „W. u. St.“ von 2 030 700 statistisch erfaßten Mitgliedern der Gewerkschaften 13,8 Proz. (am wenigsten mit 3,9 Proz. bei den Buchdruckern, am meisten mit 20,2 Proz. bei den Metallarbeitern) arbeitslos und 20,4 Proz. (1,1 Proz. bei den Buchdruckern, 49,4 Proz. bei den Metallarbeitern) Kurzarbeiter waren, so ergibt sich die Frage: Wer besteht denn in Wahrheit diese errechneten „Reallohn“? Im ganzen 66,8 Proz. bei den Metallarbeitern noch nicht ein Drittel, bei den Textilarbeitern weniger als die Hälfte aller Arbeiter! Die übrigen sind auf die Erwerbslosenunterstützungen und Reallohn angewiesen, die selbst vom niedrigen Lebensunterhalt weit entfernt sind.

So liegt das wirkliche Einkommen der deutschen Arbeiterkraft viel tiefer, als nach der amtlichen Statistik, wenn man sie ohne starke Vorbehalte gelten läßt, anzunehmen wäre. Der Unterschied zwischen der gegenwärtigen und der Vorkriegslebenshaltung der deutschen Volksmassen ist viel größer, als die Zahlen vermuten lassen.

Rund wollen wir uns aber einmal in jene glücklichen Jahre vor dem Kriege zurückversetzen, die dem Arbeiter wie ein verlorenes Paradies vorstehen und nach denen zu streben den Vorkämpfern unseres Unternehmertums als starke Begehrtheit, ja als vater-

landslose Gleichgültigkeit gegen die „völkischen Belange“, wie sie durch den Arbeitgeberverband vertreten werden, erscheint. Wir lesen in dem 1907 erschienenen Buche: „Ein mittelbürgerliches Budget über einen zehnjährigen Zeitraum“ von Henriette Fürth, den Anhang über die Verteuerung der Lebenshaltung im Jahre des Massenkonjuns. Da wird zunächst festgestellt, daß seit 1906 (insolge des Bülowschen Hochschulzolls) die Ausgaben für Ernährung so gestiegen waren, daß man mit 1 Mark schlechter daran war, als 10 Jahre vorher mit 63 Pfennigen. Weiter heißt es: „Schon heute, in einer Zeit beispiellosen wirtschaftlichen Erfolges, sind Millionen unseres Volkes einer chronischen Unterernährung unterworfen. Das haben wir nachgewiesen aus der Stadt der Millionäre (Frankfurt a. M.), die in bezug auf Durchschnittslöhne, auf Gehälter der städtischen Beamten usw. Gutes leistet. Das erhellt ebenso aus den Haushaltsberechnungen der Nürnberger Arbeiter. Dasselbe ergibt sich aus allen wirtschaftsstatistischen Aufmachungen... Weiter mit den Worten des Frauenarztes Prof. Dr. Fleisch: „Nicht, daß sie nichts eriparen, sondern daß sie überhaupt auskommen, muß bestranden, wenn man die Lebensweise der Arbeiter, wohlgeachtet, solider, fleißiger Arbeiter prüft, die keinen unnützen Aufwand getrieben haben... Die Mehrzahl der Arbeiter, das ist eine Tatsache, die sich aus der Prüfung der Arbeiterbudgets ergibt, ist nicht in der Lage, zu sparen, weil ihr Lohn eben ausreicht, die laufenden Bedürfnisse zu decken.“

„Wie soll“ fährt die Verfasserin fort, „das werden, wenn die gewohnte Erbsicherung durch außerordentliche Umstände gestört und verschört wird? Eine allgemeine Senkung der Lebenshaltung breitetester Volksmassen ist heute schon die traurige Folge dieser Zustände. Eine Verelendung, die nicht nur in den Köpfen doktrinärer Ökonomen lebt, sondern noch mißsamermaßen in der harten Welt der Wirklichkeit vorhanden ist. Sie wird in demselben Augenblick zu einer die Volkskraft, Gesundheit und Leistungsfähigkeit bedrohenden Gefahr werden, indem die heutige Hochkonjunktur... von einem Niedergang in Industrie und Handel abgelöst werden wird.“

Schaudernd haben wir diesen Niedergang erlebt. Tief unter den traurigen Stand jener Tage ist die Lebenshaltung der Masse gesunken. Und ausgerechnet heute erdreisten sich die „Kapitäne“ der deutschen Wirtschaft, die ihr Schiff so traurig auf die Sandbank geleitet haben, erdreisten sich ihre Soldaten, die vor kurzem noch die Welt mit den Reichthümern über deutsches Volkstum erfüllt haben, den Gemeindefürsorgern, die sich gegen Lohnföhrung und Grabsarbeit zur Wehr setzen, Mangel an Einsicht, ja an furchtlichem Ernst und vaterländischem Empfinden vorzumerken. Das in einer Zeit, in der überall im Ausland deutsches Kapital angelegt ist, deutsche Proben der Welt ein Vergnügen mit ihrem Aufwand geben und ein Deutscher der reichste Mann der Welt mit einem Vermögen von Goldmüllarden geworden ist!

Der Lohnanteil an den Herstellungskosten ist fast in allen Gewerben seit 1914 tief gesunken: z. B. nach der Frankfurter „Wirtschaftskurve“ von 1923 in der Baumwollenspinnerei von 5,5 auf 2,14, im Ruhrkohlenbergbau von 39 auf 33 Proz. — nach den Erhebungen des Reichswirtschaftsrats über die Textilindustrie (mit anderer Berechnungsweise) in

Table with columns: 1914, 1924. Rows include Baumwollenspinnerei, Textilindustrie, etc.

So mußte die Lebenshaltung der Masse, die dazu unter den Kriegsjahren litt und leidet, immer tiefer sinken, weil auf der Gegenseite Kriegsgewinne und Inflationsgewinne gesammelt wurden und nun nach die Kosten des Friedensvertrags wie die Kosten der Wirtschaftsgesundung der Arbeiterschaft auferlegt werden sollen. Das Maß der Bruderliebe und des völkischen Gemeinheitsgefühls wird erfüllt durch die Hochschulzollvorlage — in einer Zeit, in der die lebenswichtigsten Nahrungsmittel schon ohne Zoll höher im Preise stehen als in der glücklichen Zeit des Hochschulzolls vor 1914.

Aus der Partei.

Eugen Ernst.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Es sind jetzt fast vierzig Jahre, die Eugen Ernst im Dienste der deutschen Sozialdemokratie steht und vornehmlich in dem Dienste der Berliner Arbeiterbewegung. Und doch ist er, was man ja von den meisten Berlinern sagen kann, nicht in Berlin geboren. Am 20. September 1864 erblickte er in einem kleinen Nest der Provinz Posen das Licht der Welt, kam aber schon in seinem vierten Lebensjahre mit seinen Eltern nach Werdau a. d. Havel. Hier besuchte er die Gemeindefschule mit so gutem Erfolge, daß seine Lehrer sich beim Vater dafür verwandten, ihn selbst Lehrer werden zu lassen. Der kleine Eugen hatte damals aber den Wunsch, Missionar zu werden. Beides wurde schließlich den Eltern aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich, aber dennoch ist Eugen Ernst ein tüchtiger Lehrer und ein wirklicher Missionar geworden für die Ideen, die er, bald nachdem er im Buchdruckgewerbe angelernt hatte und auf der Wanderschaft 1886 nach Berlin kam, für richtig erkannte und sein Leben hindurch bis auf diesen Tag mit Klugheit und Energie vertreten hat. Innerhalb der Berliner Bewegung war es wiederum der 6. Kreis, dem seine besondere Liebe galt und in dem er mit Recht als Vater der Bewegung angesprochen wurde. Er hat in diesem Kreise und dann in der zentralisierten Organisation Groß-Berlins jeden Ehrenposten vertreten, den die Partei zu vergeben hatte. Er war Bezirksführer, Abteilungsleiter, Vertrauensmann, Vorsitzender, aber auch Mitglied der Preßkommission und Delegierter zu allen wichtigen Parteitagungen. Daneben war er im Anfang dieses Jahrhunderts und später am Ausgang des Krieges mehrere Jahre Mitglied des Parteivorstandes und über 12 Jahre Mitglied der Kom-

mission. Er hat die Buchdruckerei Vorwärts mitgegründet, die Landesorganisation Preußen aufgebaut, deren Vorsitzender er von 1906 bis 1919 war. Es gibt kein Parteimitglied in Berlin, keine Organisationserscheinung in ihr, die er nicht wenigstens mit aus der Taufe gehoben hat. Besonders, geradezu historische Verdienste hat er sich aber um die Wahlrechtsbewegung und damit um die Freireiung Preußens von der Herrschaft der Junker erworben. Die großen Wahlrechtskämpfe in Preußen trugen auf Schritt und Tritt die Zeichen seiner organisatorischen Klugheit und seiner revolutionären Energie. Es versteht sich, daß er bei all diesen Kämpfen auch die reaktionäre Staatsmacht genügend kennengelernt hat, und die Mauern der Gefängnisse Roabits wie vorher Kummelsburgs bleiben ihm ehrenvolle Erinnerungen im proletarischen Freiheitskampf. Nach der Revolution von 1918 kandidierte er mit Erfolg zur Nationalversammlung, 1919 wurde er Parteipräsident von Berlin, 1920 von Breslau. Hier mußte er auf Verlangen der französischen Regierung seinen Posten verlassen, da (in seiner Abwesenheit von Breslau) eine aufgeregte Menge des französischen und polnischen Konsulats gestürmt hatte.

Wenn wir in Erinnerung ein solches fast 40jähriges Parteilieben überblicken, so fällt abgesehen von den vorgelegenen Posten nach der Revolution von 1918, in dem Leben unseres Geburtstagskundes vor allem auf, daß in den großen organisatorischen Leistungen dieses Mannes und den starken Erfolgen, die der Partei daraus erwuchsen, sein Name und seine Person immer bewußt im Hintergrunde blieben. So sehr ihn jeder tätige Parteigenosse in Berlin kannte und schätzte, so wenig wußte die Masse des Junkertums und des Bürgertums, wer in Groß-Berlin der eigentliche Führer der Erfolge der Massen und ihrer Organisation war. Er hat mit großer Selbsterleugnung in stiller, aber nie ruhmloser Arbeit die größten Leistungen für Berlin und damit auch für die deutsche Partei vollbracht. Er war für jeden, der in der Parteilichkeit oder im eigenen Leben Hilfe brauchte, zu finden, und so wenig er für sich suchte, so viel fand er für andere. Es versteht sich, daß ihm in einem so tätigen Leben auch manche Bitternis und manche Enttäuschung nicht erspart geblieben sind. Aber wir wissen, daß dies besondere Merkmale einer demokratischen Partei bleiben und daß sie einen wirklichen Kämpfer nicht abbrechen und für die Dauer auch nicht verbittern können. Die Partei hat noch große Aufgaben zu lösen, und wir zweifeln nicht, daß bei der erhellenden Kraft und Gesundheit unseres Schicksalgenossen er immer wieder in deren ersten Reihen zu finden sein wird. Wir wünschen ihm für diese Zukunft weiter Kraft, Frische und Freudigkeit.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stiftungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S. O. 68, Stabenstraße 3, 2. Hof, 7 Trepp. rechts, zu richten.

Bezirksvorstand.

Heute abend, pünktlich 6 Uhr, Sitzung im Konferenzzimmer der „Vorwärts“-Redaktion, Lindenstr. 3.

- 13. Kreis Kempten-Mariendorf. Heute, Sonnabend, den 20. September, abends 7 1/2 Uhr, Anheben im Gemischtem, Tempelhof, Kaiserin-Auguste-Graße 26. Weitere Musik, alte und neuere Tanzweisen. Mitwirkende: Frau Gertraud Wolf, Professor Keller und Dr. Josef. Eintritt im Vorverkauf 50 Pf., Abendkasse 75 Pf. — Die Gemischen des Bildungsausschusses treffen sich bereits am 19. Uhr abends.
18. Kreis Weisensee. Heute, Sonnabend, abends 6 Uhr, im Rathaus, S. O. 21, Professionskammer.
20. Kreis Reinickendorf. Ähnliche Abteilungen betätigen sich unabhängig an der am Sonntag vormittags 10 Uhr in den Thurn-und-Taxis-Park, 122, stattfindenden Versammlung.
Heute, Sonnabend, den 20. September:
17. Abt. Bezirksführer: Abends 6 Uhr vom Genossen Schneider, Spartenstraße 11, Luchowstr. 2 Nr. 2, heimlich Material abholen.
21. Abt. Die Bezirksführer müssen sofort das Werbematerial beim Genossen Kraft abholen.
44. Abt. Nachmittags 5 Uhr Verrichtung der Kassierer beim Genossen Schmidt, Rauschstr. 41, S. O. 47.
Bernaub. 8 Uhr Vorkonferenzversammlung im Gemeindefabrikhaus, Chaussee, 64a, Kullerstraße. Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. Jungmilitärs. Die Gruppen betätigen sich morgen, Sonntag, an den Veranstaltungen der Gewerkschaften zum Antiflegatag.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Gefasstschiller: Berlin S. O. 14, Erdbeerenstr. 37/38, Hof 2 Nr.
Ostergewerkschaft: Am Dienstag, den 23. September, abends 7 Uhr, Vorkonferenz im Gemeindefabrikhaus bei Frau.
8 Uhr Vorkonferenz im Gemeindefabrikhaus bei Frau.
21. September, vormittags 10 Uhr, Anheben im Thurn-und-Taxis-Park, Berlin S. O. 21, Professionskammer.
21. September, vormittags 10 Uhr, Anheben im Thurn-und-Taxis-Park, Berlin S. O. 21, Professionskammer.
21. September, vormittags 10 Uhr, Anheben im Thurn-und-Taxis-Park, Berlin S. O. 21, Professionskammer.
Der Verein heimatkundlicher Ortsvereine, des Oden, feiert am 27. September, im großen Saal des Lehrerseminars, Alexanderstr. 49-51, sein 5. Stiftungsfest. Alle Ortsvereine sind herzlich eingeladen. Karten an der Abendkasse.
Freireiende Gemeinde. Sonntag vormittags 11 Uhr, Pappelfeld 15, Vortrag des Herrn D. Rogge: „Der Teufelskühnen“. Gäste willkommen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Herr Alfred Wilmann, der Inhaber der bekannten Firma W. Feder, Brunnenstraße 1, teilt hiermit sein 23jähriges Geschäftsjubiläum.

Advertisement for Salamander shoes. Features a salamander logo with 'SALAMANDER' and 'SALAMANDER' text. A woman is shown holding a shoe. Text: 'Das kühlere, unbeständige Herbstwetter verlangt einen festeren Schuh. Salamander für den Herbst erfüllt dieses bei eleganter Form.' Salamander logo with 'SALAMANDER' and 'SALAMANDER' text.

